

# GRAPHISCHE PRESSE

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Paul Barthel, Berlin N 24, Elsasserstr. 86—88<sup>III</sup>  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.  
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Scheuditz, Augustastr. 8. — Redaktionsschluß: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

**Inhalt.**

**Hauptteil: Bekanntmachungen.** Von den Unternehmerorganisationen. Rundschau. Genossenschaft. Monatschau. Der Tarifvertrag. III. Betriebsunfälle oder Unfälle des täglichen Lebens. — **Allgemeines:** Kassenbericht über das III. Quartal 1913. Die oberste Instanz VII. — **Der Lithograph:** Gefahr für die Lithographie? — **Der Steindrucker:** Von den Berufsinteressen der Steindrucker. — **Die photographischen Fächer:** Brief aus Dänemark. — **Photogr. Mitarbeiter:** Graphische Photographen. — **Die Tapetenbranche:** Die Erfolge der »Flag«. — **Feuilleton:** Dem Menschen. Der Narrenpetter. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

**Bekanntmachungen.**

An alle Ortsvorstände  
Wir sandten wir am 20. Februar unser Rundschreiben Nr. 9 nebst einem Protokoll der Stuttgarter Generalversammlung zur Ansicht. Wir ersuchten die Mitgliedschaftsvorstände in diesem Rundschreiben, uns anzugeben, wieviel Protokolle an den einzelnen Orten gebraucht werden. Außerdem enthält das Rundschreiben noch andere wichtige Mitteilungen. Falls diese Sendung irgendwo nicht angekommen sein sollte, bitten wir zwecks Nachlieferung um Mitteilung.  
Der Hauptvorstand.

**Tarifamt für Deutschlands Chemigraven und Kupferdrucker.**  
In das Verzeichnis der tariffreien Anstalten sind nachzutragen die Firmen:  
Wolfgang Roller-Regensburg,  
Georg Zink-Elberfeld.

**Adressen-Änderungen:** Gehilfen-Vereiner des Kreises 4 im Tarifausschuß: Christian Gaupp, Stuttgart, Böheimstr. 70, 3.  
Kreis-Gehilfen-Vorsitzender des Schiedsgerichts: Ernst Rott, Düsseldorf, Sonnenstr. 29.

**Von den Unternehmerverbänden.**

Für die Gewerkschaften ist es von außerordentlichem Wert, die Stellung und Stärke des Gegners, seine Maßnahmen und Ziele genau zu beobachten. Daher verdienen zwei Veröffentlichungen unsere ganz besondere Beachtung, die kürzlich als Ergänzungen zum »Reichsarbeitsblatt« vom Kaiserl. Statistischen Amte in Carl Heymanns Verlag herausgegeben worden sind. Das eine dieser Sonderhefte behandelt »Die Verbände der Arbeitgeber, Angestellten und Arbeiter im Jahre 1912«, das andere »Die internationalen Beziehungen der deutschen Arbeitgeber, Angestellten- und Arbeiterverbände«. Jedes dieser Sonderhefte ist für 3,20 Mk. im Buchhandel zu haben. Beide Hefte geben uns vor allen Dingen wertvolle Aufschlüsse über die Stärke und die internationalen Verbindungen der Unternehmerorganisationen. Denn über die Bewegung der Angestellten- und Arbeiterverbände unterrichten schließlich die Statistiken der Generalkommission ebenso sicher wie die amtlichen Zahlen, die ja auch im wesentlichen auf den Nachweisungen der Generalkommission beruhen. Dagegen bieten die amtlichen Nachweisungen über die Unternehmerverbände viel neues Material, auf das wir daher die Aufmerksamkeit der Gewerkschaftsmitglieder richten möchten. Allerdings verhalten sich die Unternehmerverbände auch den Behörden gegenüber sehr zugeknöpft und ihre Berichte sind infolge-

dessen oft recht lückenhaft. Trotzdem gewährt auch das Gebotene recht interessante Einblicke in die Entwicklungstendenzen im Lager der wirtschaftlichen Gegner der Gewerkschaften.

Die »Gewerkschaftlichen Nachrichten« des Pressebureaus brachten aus dem Sonderheft über die Verbände der Arbeitgeber, Angestellten und Arbeiter im Jahre 1912 folgende, die Unternehmerverbände betreffende übersichtliche Bearbeitung:

Mit der Darstellung der Unternehmerverbände befaßt sich die Reichsstatistik seit dem Jahre 1909. Auffallend ist die steigende Konzentrationsbewegung, die sich mit jedem Jahre in erhöhtem Maße bemerkbar gemacht hat. Die Entwicklung wird durch nachstehende Übersicht veranschaulicht.

Jahr	Verbände Insges.	Reichs- verbände	Davon Landes- od. Bez.-Verb.	Orts- verb.
Anfang 1909	2592	73	402	2117
„ 1910	2613	84	474	2055
„ 1911	2928	98	474	2361
„ 1912	3085	103	461	2521
„ 1913	3431	111	511	2809

Die Zahl der Unternehmerverbände hat sich demnach von 2592 im Jahre 1909 auf 3431 im Jahre 1913 vermehrt, also um 839 oder 32,4 Prozent. Die Ortsverbände vermehren sich noch immer, vor allem durch Neugründungen; daneben ist ein ständiges Streben nach Zusammenschluß erkennbar.

Über die Zahl ihrer Mitglieder haben nur zwei Drittel, über die Zahl der bei ihnen beschäftigten Arbeiter nur etwa die Hälfte der befragten Verbände Auskunft gegeben. Soweit Angaben vorliegen und diese ergänzt werden konnten, sind Anfang 1913 rund 145000 Unternehmer in Unternehmerverbänden vereinigt gewesen. Sie beschäftigten zusammen etwa 4,6 Millionen Arbeiter. 1910 wurden dagegen nur 115000 Mitglieder mit 3,6 Millionen Arbeitern ermittelt. Die größten Unternehmerverbände sind die der Metallindustrie und die des Baugewerbes. Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller in Berlin zählt 2366 Mitglieder mit 484000 beschäftigten Arbeitern. Als Beispiel eines Industrieverbandes, in dem die Unternehmer der verschiedensten Zweige einer Industriegruppe sich zusammengeschlossen haben, mag der für das Baugewerbe im Juli 1912 geänderte Reichsverband baugewerblicher Arbeitgeberverbände Berlin dienen. Er umfaßt, soweit Angaben vorliegen, 53264 Mitglieder mit 579000 Arbeitern. In ihm sind neben dem deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe vereinigt die Unternehmerverbände der Gipser, Stukkateure, Verputzer, Klempner, Installateure, Dachdecker, Pfisterer, der Arbeiterschutzverband für das Deutsche Holzgewerbe usw. Den bedeutendsten Fortschritt machte die Konzentrationsbewegung der Unternehmerverbände durch die am 5. April 1913 erfolgte Zusammenlegung des Vereins und der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände in die »Vereinigung« der deutschen Arbeitgeberverbände Berlin.

Das Statistische Amt hatte Fragebogen herausgegeben, um auch den Umfang und die Tätigkeit der Streikversicherungsgesellschaften der Unternehmerverbände zu ermitteln. Diese Fragebogen, so klagt der Bericht, sind ähnlich wie im Vorjahre lückenhaft beantwortet worden. Einschließlich der Neugründungen des Jahres 1913 sind dem Statistischen Amte 20 Streikversicherungsgesellschaften bekannt geworden gegen 17 im Vorjahre. Dem »Schutzverbände gegen Streikschiäden« der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände waren 1912 acht Haupt- und 43 Unterverbände mit zusammen 2592 (1911 2472 Mitgliedern und 401000 (1911: 386000) Arbeitern angeschlossen. »Der Gesellschaft des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen« gehörten 1912 8690 Mitgliedern mit rund 361000 (1911: 316000) Arbeitern an. Die Jahreslohnsomme belief sich bei den Gesellschaften zusammen auf 782 Millionen Mk. Eine zweite Gruppe ist die der rückversicherten Gesellschaften. Die größte davon ist die »Gesellschaft des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen«. Faßt man sämtliche Streikentschädigungsgesellschaften zusammen, so ergibt sich für 1912 die Gesamtsumme von 32082 angeschlossenen Mitgliedern mit 1394900 (1911: 1295665) Arbeitern.

Über die Arbeitgeber-Arbeitsnachweise besagen die eingegangenen Antworten, daß 1912 261 eigene Arbeitsnachweise von Unternehmerverbänden bestanden gegen 218 im Jahre 1910. Sie vermittelten zusammen im Jahre 1912 rund 1308000 (1910: 900000) Arbeiter. Es braucht hier wohl kaum besonders darauf verwiesen zu werden, daß von einer »Vermittlung« von Arbeit bei diesen Nachweisstellen ersichtlich nicht gesprochen werden kann, daß es sich vielmehr um Kontroll- bzw. um Maßregelungsbureaus der Unternehmerverbände handelt.

Gewähren die Angaben des Sonderheftes über die Unternehmerverbände schon einen Einblick in einige Waffen dieser Organisationen besonders in ihre Streikversicherung und ihre Arbeitsnachweise, so läßt das andere Sonderheft über die internationalen Beziehungen der Arbeitgeber, Angestellten- und Arbeiterverbände auch Einblicke in den Ausbau dieser Kampforganisationen des Unternehmertums auf internationaler Basis zu. Bei dem Bemühen des Kaiserlichen Statistischen Amtes, die internationalen Beziehungen der Unternehmerverbände und der Gewerkschaften übersichtlich darzustellen, handelt es sich vorerst noch um einen ersten Versuch. Auch in dieser Hinsicht sind bezüglich der Gewerkschaften die Nachweisungen des Sekretariats des internationalen Gewerkschaftsbundes mindestens ebenso sicher wie die amtlichen Ziffern, dagegen bieten letztere auch in diesem Falle bezüglich der Unternehmerverbände manches Beachtenswerte.

Der Begriff der internationalen Beziehungen wurde von den Bearbeitern der amtlichen Statistik bestimmt umgrenzt. Soweit die Unternehmerverbände in Frage kommen, sind lediglich die zwischen gleichartigen deutschen und aus-

ländischen Verbänden bestehenden Vereinbarungen, die auf die *Regelung der Arbeiterverhältnisse* Bezug haben, festgestellt worden. Dabei hat sich ergeben, daß es nicht die Großindustrie, sondern in erster Linie das *Handwerk* ist, welches in neuester Zeit den Weg internationaler Verständigung über Arbeiterfragen beschritten hat, und zwar zunächst das *Schiffahrtsgewerbe* und das *Baugewerbe* und dann das *Schneider-, Maler- und Gärtnergewerbe* und die *Edelmetallindustrie*. In der *Metallindustrie* scheint sich eine internationale Verständigung vorzubereiten. Dabei beschränken sich fast alle internationalen Vereinbarungen zwischen Arbeitgeberorganisationen darauf, sich die *Nichteinstellung streikender* oder *ausgesperrter Arbeiter* gegenseitig zuzusichern. Im Übrigen ist das Material, daß das *Kaiserliche Statistische Amt* über die internationalen Beziehungen der Unternehmerverbände beschaffen konnte, leider noch viel unvollständiger und mangelhafter als das über die deutschen Organisationen des Unternehmertums, obwohl auch dieses, wie erwähnt, gerade unvollständig und mangelhaft genug ist. Die Unternehmer hüten sich eben, mehr als das an und für sich schon Bekannte den amtlichen Statistikern zur Verfügung zu stellen, um sich möglichst wenig in die Karten sehen zu lassen.

Während die Unternehmer ihre Verbände in der aus der Statistik ersichtlichen Weise national und international ausbauen und stärken, erlangt in den Unternehmerorganisationen selbst die *schärfere Tonart* immer mehr die Oberhand. Von besonderer Bedeutung ist in dieser Hinsicht der Versuch, den *Bund der Industriellen*, der bisher die *gelindere Richtung* vertrat, vor den Wagen des *scharfmacherischen Zentralverbandes deutscher Industriellen*, mit dem der Bund hauptsächlich in *zollpolitischen Fragen* auseinanderging, zu spannen. Die *Frankfurter Zeitung*, die diese Wendung auf die Bemühungen des *Bundessyndikus Dr. Stresemann* zurückführt, macht darüber die folgenden *bedeutsameren Ausführungen*:

»Bei der Errichtung der *Welthandelsgesellschaft* sollten *Zentralverband* und *Bund der Industriellen* zusammengehen. Nach außen betonte man dabei natürlich stark die *Gleichberechtigung* und die *Unabhängigkeit* der beiden Verbände. Aber faktisch bedeutete es die *Unterwerfung des Bundes unter den Zentralverband*: in dem Augenblick, in dem der leitende Kopf des Bundes (Dr. Stresemann) das hohe Einkommen eines *Vorstandsmitgliedes der Welthandelsgesellschaft*, zu einem erheblichen Teil aus den Mitteln des *Zentralverbandes* und seiner Mitglieder, annahm, hörte der Bund auf, dem *Zentralverband* ein *ernsthafter Gegner* zu sein. Das mußte Herr Dr. Stresemann wissen; er hat trotzdem unter *Benutzung seiner Stellung im Bunde* seine persönlichen Ziele, die ihn immer mehr in die Nähe des *Zentralverbandes* führten, weiter verfolgt. Man erinnert sich jetzt der von Dr. Stresemann in Szene gesetzten *Aktion*, des *Industrierates des Hansabundes zum Schutze der Arbeitswilligen*, die den *Hansabund* in *peinlicher Weise* präjudizierte, die aber dem *Zentralverband* zweifellos sehr wohl gefiel. Man erinnert sich vieler anderer Dinge, vor allem aber auch des *seltsamen Verhaltens der Bundesleitung* in den Tagen, als der *Zentralverband* in *Leipzig* für das *»Kartell der schaffenden Arbeit«* mit dem *Bunde der Landwirte* öffentlich *Freundschaftsbeziehungen* tauschte. Damals wäre eine *große Abwehraktion* des *Bundes der Industriellen*, ein *energischer Werbevorsstoß* gegen den *Zentralverband* die *selbstverständliche Forderung* gewesen statt dessen erfolgte nichts als eine *lahme Erklärung*, die sich nicht einmal scheute, *erneut den Wunsch nach einem Zusammengehen* der beiden Verbände auszusprechen. Es ist klar: In der *Leitung des Bundes der Industriellen* hat sich in den letzten Jahren, und speziell seit Herr Dr. Stresemann in den letzten Wahlen sein *Reichstagsmandat* eingebüßt hatte, in allen wichtigen Fragen eine *Schwenkung nach rechts*

vollzogen; *wirtschaftspolitisch, sozialpolitisch*, und in der *Führung der Organisationsarbeit*, hat man sich dem *Zentralverbande* genähert, sich ihm mehr oder minder *äußlich direkt* angeboten. Was sich jetzt bei der *Vorbereitung der Welthandels-Gesellschaft* abgespielt hat, das ist nur das *Glied einer Kette*, die schon seit langem und immer fester um den *Bund der Industriellen* gelegt worden ist.»

Möchten die Arbeiter aus diesen Vorgängen im Lager ihrer *wirtschaftlichen Gegner* die Lehre ziehen, in *ähnlicher Weise* wie die *Unternehmer* an der *Stärkung ihrer Organisationen* und an der *Erziehung aller Gewerkschaftsmitglieder* zu *klassenbewußten Kämpfern* zu arbeiten. Nur so werden sie gegen alle aus dem *Unternehmerlager* gegen die *Arbeiterschaft* und ihre *Verbände gerichteten Anschläge* jederzeit gerüstet sein.

**Rundschau.**

**Sittliche Kultur.** Es gibt doch nichts Ekelhafteres, als jene *Spießer*, die in *pharisäerhafter Verständnislosigkeit* verächtlich herabschauen auf jene *»schlechten«* Menschen, die sich gegen die bestehende *Ordnung* versündigen. Und besonders zuwider sind noch jene *traurigen Gesellen*, die sich erzählen lassen von *Jesus*, der die *Sünder* annimmt, und in ihrer *wunderbaren Frömmigkeit* dann draußen im *Leben* diese *Sünder* verdammten und von sich stoßen. Solche *Pharisäernaturen* sind aber das *natürliche Produkt* unserer heutigen *Erziehung*; sie müssen so sein. Wer unsere heutige *Ordnung* als etwas *Selbstverständliches* und *Festes* ansieht, betrachtet auch die *Menschen* von diesem *Gegenwartsstandpunkte*. Neben einem *edleren Herzen* ist ein *entwicklungsgeschichtliches Denken* erforderlich, um zu einem *gerechten Urteile* über jene *Sünder* zu gelangen. — Die *Menschheit* ist in *Jahrtausenden geworden* wie die übrige *Welt*. Deshalb können die *Menschen* nicht *gleichgeartet* sein. Die *untergünstigsten Entwicklungsfaktoren* aufzuwachsen, müssen *naturgemäß »besser«* geworden sein, als die, die unter *ungünstigen Entwicklungsverhältnissen* lebten. Ein *besonders schädlicher Entwicklungsfaktor* aber ist für *weite Scharen* heute unsere *wirtschaftliche Ordnung*. Sie ist nur *wenigen* von Vorteil, setzt *dagegen Tausende* und *Abertausende* der *Not* und dem *Elend* aus und *züchtet* damit *naturwichtig Verbrechen* und *Laster*. Das wissen wir, das sehen wir *täglich* im *Leben* und *darum* sind wir *verständnisvoller* jenen *»Sündern«* gegenüber. Auch wir *suchen uns* vor ihnen zu *schützen*, auch wir *wollen sie* nicht *ungestört* ihr *Treiben* führen lassen, doch *fehlt uns* jener *beschränkte Hochmut*, der, ohne zu *verstehen*, *verdamm*. Eher haben wir *Mitleid* mit jenen *Armen*, die ein *hartes Schicksal* zu dem *gemacht* hat, was sie sind, und *statt sie* zu *strafen*, im *gewöhnlichen plumpen Sinne* des *Wortes*, *wollen wir* sie *vor allem* zu *bessern* und zu *brauchbaren Gliedern* der *Gesellschaft* zu *machen* suchen. Doch sind wir mit *solchen Mitteln*, die *Schäden* unserer *Zeit* zu *heilen*, nicht *zufrieden*. Wir *wollen die Wurzel* alles *Übels* beseitigen, und *durch unseren gewerkschaftlichen Kampf* *soziale Verhältnisse* schaffen, unter denen ein *»Schlecht«* sein *garnicht* gedeihen kann, weil *eben jeder* es *wirtschaftlich gut* hat und *niemand* mehr unter so *schlechten Entwicklungsmöglichkeiten* aufwächst, daß er, wie es *heute* in *tausenden Fällen* geschieht, *notwendig* zum *Verbrecher* werden *muß*. *Wahrhaftig*, ein *Endziel* hat doch unser *Ringen*, wie es *erhabener* nicht denkbar ist: *statt der Sphärikultur* von heute *erstrebt* unser *Kampf die sittliche Kultur*.

**Zufriedenheit.** Die *Unzufriedenheit* ist die *Mutter* des *Fortschritts*. Solange der *Mensch* mit den *Verhältnissen*, unter denen er *lebt*, *zufrieden* ist, wird er die *Entwicklung* nicht *fördern*. *Zufriedenheit* ist *identisch* mit *Stillstand*. Je *größer* die *Unzufriedenheit* mit den *bestehenden Lebensbedingungen* ist, um so *stärker* ist der *Drang*, diese *Bedingungen* zu *bessern*, um so *größer* ist der *Erfolg*, der *Fortschritt*. *Darum* tragen die *Unzufriedensten* die *größten Zukunftswerte* in sich. Wenn wir in unserer *Organisation* *wirken* und *kämpfen*, so *zeigen wir* damit auch unsere *Unzufriedenheit* mit den *bestehenden Lebensverhältnissen*. Während wir also in *Wahrheit* durch diese *unsere Unzufriedenheit* das *Vorhandensein* eines *hohen Entwicklungswertes* *beweisen*, spricht der *Spießer* verächtlich über diese *unsere Art*. *Schön* *brav* und *bescheiden* sein, *meint* er, *sei Pflicht*. Vielleicht hier und da ein *kleines Reformchen*, aber *nur* *keinen entscheidenden Fortschritt* in der *Lebensgestaltung* — für *andere*. Hierüber können wir uns *natürlich* nicht *wundern*. *Spießer* und *Entwicklungswert!* Wenn diese *Selbstzufriedenen* ihr *gutes Auskommen* haben, was *kümmert* sie *dann* das *Los* der *vielen anderen*, was *kümmert* diese *Egoisten* *dann* die *Entwicklung?* Im *Gegenteil*, die *Entwicklung* ist ihnen *persönlich höchstens* *schädlich* und *darum* wird sie von diesen *Zufriedenen* *bekämpft* und *verächtlich* *schaut* man auf die *Gegner*, die *Unzufriedenen*, *herab*. Sie *fühlen* *garnicht*, daß *darin* ein *Tadel* gegen sie *selbst* *steckt*. Zu der

*Selbstsucht* ihres *Fühlens* *gesellt* sich *bei* ihnen die *Beschränktheit* ihres *Verstandes*. Über *solch kümmerliche Menschen* geht die *Entwicklung* *leicht hinweg*. Das, was den *vollen Menschen* ausmacht, ist die *Unzufriedenheit*. Sie ist der *Lebenstrieb* in *seiner* *gesunden*, *entwickeltesten Art*. *Darum* *legen* wir *sie* *auch* *nicht* *ab*. *Wohl* *können* wir, *wenn* wir *eine* *neue* *Stufe* *errungen*, *einmal* *beschaulich* *zurückblicken* auf den *zurückgelegten Weg*, aber *nicht* um *zufrieden* die *Hände* in den *Schoß* zu *legen*, sondern *um* *dann* mit *neuer Kraft* *weiter* *unzufrieden* *vorwärts* zu *streben*. Wir *erfüllen* so *eine* *hohe Aufgabe* im *Sinne* der *Entwicklung* und *können* mit *freudigem Stolz* *erfüllt* sein, daß *uns* die *Natur* zu *ihren* *edelsten* *Freunden*, den *Unzufriedenen*, *gemacht* hat.

**Der Arbeitsmarkt im Januar.** Das *»Reichsarbetsblatt«* berichtet: Die *Gesamtlage* auf dem *gewerblichen Arbeitsmarkt* hat sich *gegenüber dem Vormonat* weiter *abgeschwächt*, *gegenüber dem Januar* 1913 *erheblich verschlechtert*. Nach der *neu geordneten Berichterstattung* der *Krankenkassen* über den *Beschäftigungsgrad* ergab sich *zum 1. Januar* zum *1. Februar* eine *Zunahme* der *verdiensteten Mitglieder* um *5,7 v. H.* Die *Arbeitslosigkeit* unter den *Mitgliedern* der *berichterhtenden Arbeiterverbände* hielt sich *im Januar* ungefähr auf der *Höhe* des *Vormonats*. Unter den *2000918 Mitgliedern* von *48 Fachverbänden* waren *im Januar* 1914 *arbeitslos* *4,7 v. H.* gegen *4,8 v. H.* *im Dezember* 1913 und *3,5 v. H.* *im Januar* 1913. Von der *Gesamtzahl* der *berichterhtenden Arbeitsnachweise* entfielen *im Januar* auf je *100 offene Stellen* bei den *männlichen Personen* *236 Arbeitsuchende* gegen *218 im Vormonat*; *im Vorjahr* beliefen sich die *entsprechenden Zahlen* auf *191* und *175*. Bei den *weiblichen Personen* kamen auf je *100 offene Stellen* *104 Arbeitsuchende* gegen *120 im Vormonat*; *im Vorjahr* lauteten die *entsprechenden Zahlen* *98* und *106*.

**Die Arbeitslosigkeit im polygraphischen Gewerbe** stand nach den *Mittellungen* des *»Reichsarbetsblattes«* *im Januar* 1914 *wie folgt*:

Organisation	Mittgl. Zahl am Monatsende	Arbeitslos am Monatsende	Arbeitslos am Ort	Arbeitslose auf 100 Mitglieder		
				Jan. 1914	Jan. 1913	Dez. 1913
Buchdrucker . .	69500	2110	176	3,4	3,5	4,7
Buchbinder . .	33345	1095	39	3,4	3,2	3,2
Lithogr. u. Stndr.	16856	592	81	4,0	4,4	3,8
Druck- Hilfsarb.	15997	461	2	3,1	2,5	3,0
Notenstecher . .	440	—	—	—	—	—
Xylographen . .	422	22	—	5,7	2,8	9,9
Gutenbergsbund.	3449	39	—	1,2	0,9	1,5
Christl. graph. Verband . . .	2751	23	5	1,2	3,2	1,0

**Die rote Woche.** Vom *8. bis zum 15. März* wird im *ganzen* *Reiche* eine *durchgreifende Agitation* für die *sozialdemokratische Partei* und deren *Presse* stattfinden: Die *rote Woche!* Wohl hat die *deutsche Arbeiterbewegung* einen *Aufstieg* zu *verzeichnen* gehabt, wie er *bis* *beispiellos* in der *ganzen Welt* *dasteht*; ein *Wachstum*, so *rasch* und so *gewaltig*, wie es von *keiner Partei* je *erlebt* wurde: *jede* *neue Wahl* brachte *neuen gewaltigen Stimmzuwachs*, *brachte* *Erfolge*, die *selbst* *hochgespannteste Erwartungen* übertrafen. Aber die *Entwicklung* der *Organisationen* und die *Verbreitung* der *Partei* *presse* hat *nicht* immer *gleichem Schritt* mit diesem *Wachstum* gehalten. In der *letzten Zeit* war *besonders* unter dem *Eindruck* der *Krise* ein *Stillstand*, *hier* und *da* *selbst* ein *Rückgang*, in der *Zahl* der *Organisierten* und der *Leser* der *Partei* *presse* *eingetreten*. Diese *Stokung* muß *überwunden* werden. Die *deutsche Arbeiterklasse* steht in *schweren Kämpfen*. Da ist das *Verkehrsrecht*: *Unternehmertum* und *Regierung* sind *bemüht*, dieses *unzulängliche Recht* noch *mehr* zu *verschlechtern*. Unter dem *Dekmantel* des *Schutzes* der *Arbeitswilligen* möchte man die *organisierte Arbeiterschaft* *wirtschaftlich wehrlos* machen, möchte die *Ausübung* des *Verkehrsrechts* unter *Gefängnis- und Zuchthausstrafe* stellen, möchte die *Polizei* zur *ständigen Schutzgardi* des *Unternehmertums* und der *Streikbrecherkolonnen* machen. Das *gilt* es zu *verhindern!* *Mehr* *noch!* Die *Arbeiter* brauchen ein *wirklich freies Vereinsigungsrecht*, sollen sie im *Kampfe* um ihre *wirtschaftlichen Interessen* nicht dem *übermächtigen Unternehmertum* erliegen. An der *Erringung* dieses *freien Vereinsigungsrechtes* ist *jeder Gewerkschafter* *interessiert*. Er muß *daher* *rege mitarbeiten* für die *Erreichung* dieser *Ziele*. Wir *erwarten* *daher* von *allen* *unsren Mitgliedern*, daß sie in der *roten Woche* zu *ihrem eigenen Vorteil* und zum *Vorteil* *unseres Verbandes* ihre *Pflicht* *erfüllen* und *rege* für die *Stärkung* des *politischen Zweiges* der *modernen Arbeiterbewegung* und der *politischen Arbeiterpresse* *wirken*.

**Sterbetafel.** *Albert Tobler*, der schon unter dem *Sozialistengesetz* für die *Arbeiterbewegung* tätig war, seit *28 Jahren* seiner *gewerkschaftlichen Organisation*, dem *Verbande der Maler*, angehört und seit *1897* als *Zentralvorsitzender* dieser *Gewerkschaft* *wirkt*, ist am *27. Februar* in *Hamburg* *gestorben*. Es war *einer* von den *stillen ruhigen Kämpfern*, der in der *Öffentlichkeit* über den *Bereich* seiner *Berufsorganisation* *weniger* *bekannt* wurde. In *früheren Jahren*, unter *materiell eingeschränkten Verhältnissen* der *Organisation* war seine *Tätigkeit* *besonders körperlich* *aufreibend*. *Jede Lohnbewegung* sollte der *Vorsitzende* *selbst* *leiten*

und bei jeder Verhandlung zugegen sein. Und als dann aus kleineren Vertragsverhältnissen heraus die großen Tarifbewegungen und Verträge und die schwerwiegenden Verhandlungen mit den Unternehmern erwachsen, geht es erst recht die ganze persönliche Kraft einzusetzen, um im Interesse der Berufsgenossen zu wirken. Diese aufreibende Tätigkeit, in der Tobler ganz aufging, hat auch seine Kraft frühzeitig gebrochen. Ein schweres Nerven- und Magenleiden zwang ihn im letzten Jahre, zeitweise seine Arbeit einzustellen. Noch suchte er durch eine Kur Erholung. Aber bei den letzten Tarifverhandlungen wurde es schon allen bewußt, daß er ein körperlich gebrochener Mann war. Doch von großer Pfllichterfüllung beseelt, kam er bis in die letzten Tage noch zur Arbeit in das Verbandsbüro. Dort, am Pult sitzend, überließ ihm ein heftiges Unwohlsein. Nach dem Krankenhause überführt, verstarb er dort, 57 Jahre alt, schon am nächsten Tage. In der Arbeiterbewegung war Tobler allgemein sehr geachtet und beliebt. Die Gewerkschaftsbewegung, besonders der Malerverband, verlor an ihm einen tüchtigen Führer, treuen Kameraden und wackeren Mitstreiter. Ehre seinem Andenken!

**Im Kampfe gegen den Krieg** wurde Genossin Rosa Luxemburg von der Strafkammer in Frankfurt a. M. zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Nach dem Bericht eines christlichen Blättchens, der »Warte«, sollte die Genossin in zwei Versammlungen in Frankfurt und Umgegend das Milizrecht gefordert, sich mit der Möglichkeit eines bevorstehenden Weltkrieges beschäftigt und dabei die Frage aufgeworfen haben: »Werden wir uns einen Krieg ungestraft gefallen lassen?« Auf die Zurufe: »Niemals!« habe sie fortgefahren: »Wenn uns zugemutet wird, die Mordwaffe gegen unsere französischen oder andern Brüder zu erheben, dann rufen wir: Das tun wir nicht!« In diesem Satze von »Wenn uns« an erblickt die Anklagebehörde das Vergehen. Die Worte sollen eine Kundgebung darstellen, durch die die Rednerin ihre Zuhörer in unzulässiger Weise zu bestimmen versucht habe, im Falle eines Krieges den Befehlen der Vorgesetzten, auf den Feind zu schließen, nicht Folge zu leisten und sich damit des Verbrechens gegen § 95 II des Militärstrafgesetzbuches schuldig zu machen. Das Urteil wird in den breiten Massen des Volkes als ein Tendenzurteil schlimmster Art aufgefaßt werden.

**Wegen Streikbrecherbeleidigung** wurden am 21. Februar der Vorsitzende und Redakteur des Verbandes der Kupferschmiede, Saube, und dessen Hamburger Geschäftsführer Kühne verurteilt. Letzterer hatte während des vorjährigen Werftarbeiterstreiks in einer öffentlichen Versammlung zu Stettin die nach dort zur Arbeit gekommenen Monatslöhner der Vulkanwerft als »Streikbrecher« bezeichnet. Saube hatte einen Bericht über diese Versammlung, der drei solche Sünder namentlich bezeichnet, in das Verbandsorgan aufgenommen. Die drei also Gekennzeichneten erhoben Beleidigungsklage. Das Schöffengericht kam zur Freisprechung, dagegen fand das Landgericht in dem »Streikbrecher« eine Beleidigung, welche die beiden Angeklagten nun mit je 30 Mk. Geldstrafe sühnen sollen.

**Der Streikbrecheragent Keilling**, der, wie wir in Nr. 8 berichteten, in Tetschen den Buchdrucker Solinger erschoss, hat milde Richter gefunden. Das Urteil für die feige Mordtat lautete auf — acht Monate schweren Kerkers. Der Verurteilte kritisierte die der Gerechtigkeit ins Gesicht schlagende Milde mit den Worten: »Na, det war ja jauch so schlimm.« Der Staatsanwalt hat gegen das einem Freibrief für Mörder von Arbeitern verleiht ähnlich sehende Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

**Hunger und Verbrechen.** Die Folgen der Lebensmittelteuerung und Arbeitslosigkeit, die schon im Jahre 1912 recht fühlbar wurden, kommen auch in der Kriminalstatistik zum Ausdruck. Die Zahl der Verurteilten ist gestiegen. Hunger tut weh und ist stärker als Angst vor Strafe. Zudem ist für viele Verurteilte der Einzug ins Gefängnis gar keine Strafe, sondern die erhsehnte und oft bewußt vorbereitete Flucht aus der Sorge um Brot und Obdach in die gesicherte Existenz des Gefangenen. Auch ein Zeichen der Zeit und Kultur! Nach der amtlichen Statistik stieg die Zahl aller Vergehen und Verbrechen im Jahre 1912 auf 581187 von 552560 im Jahre vorher und 546418 im Jahre 1910. Von allen Verurteilungen entfielen auf das Strafgesetz: 1910 497818, 1911 497221 und 1912 522172.

## Genossenschaftl. Monatsschau.

Berlin, den 2. März 1914.

Der Kampf zwischen den Konsumvereinen und dem Schokoladenkartell in der Schweiz: Delegiertenversammlung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine; Boykott der Syndikatschokolade. Regelung der Fleischversorgung in der Schweiz. Fleischteuerung durch den Zwischenhandel in Deutschland. Die Genossenschaftsbewegung in Japan.

In der Schweiz ist ein Kampf ausgebrochen, der auch für die Verbraucher anderer Länder recht lehrreich zu werden verspricht. Es handelt sich um die bereits in der vorigen Monatsschau in Nr. 6 der »Gr. Pr.« erwähnte Spannung zwischen dem **Verbande schweizerischer Konsumvereine** und dem **Schokoladenkartell**, die durch Preisforderungen des

Trustes entstanden ist, die unmöglich zu erfüllen waren. Es ist ganz selbstverständlich, daß sich eine starke Konsumistenorganisation nicht zwingen läßt, keine anderen als Syndikatsprodukte zu kaufen. Es ist auch nicht der Wille der Konsumenten, der Herausforderung des Syndikats der Schokoladenfabrikanten auszuweichen. Eine große Anzahl schweizerischer Konsumvereine hat die Einberufung einer außerordentlichen Delegiertenversammlung des Verbandes verlangt, die dann auch am 8. Februar in Basel stattgefunden hat.

Schon die Anträge, die der **Delegiertenversammlung**, der 403 Delegierte von 178 Vereinen bewohnten, zur Beschlußfassung vorgelegt wurden, ließen keinen Zweifel zu, daß die organisierten Konsumenten der Schweiz keine Neigung haben, daran mitzuhelfen, daß zum Schutz eines übermäßigen Unternehmergewinns ein neues privatkapitalistisches Monopol geschaffen wird. Trotzdem haben die schweizerischen Schokoladenfabrikanten auch die letzte Möglichkeit, mit den Konsumenten einen ehrenvollen Frieden zu schließen, unbenutzt vorübergehen lassen. Anstatt der Vernunft zu folgen, und von ihrem Vorhaben, die Schweizer Konsumvereine unter ein Lieferantenmonopol zu stellen, abzugehen, ließen sie durch die Presse Mittellungen machen, die ein Zerrbild von den tatsächlichen Vorkommnissen geben. Aber die Delegiertenversammlung in Basel hat darauf die richtige Antwort erteilt. Der Verlauf der Versammlung gestaltete sich zu einem Volksgericht über den Übermut der Schokoladenherren. Konnte vielleicht da und dort noch die Meinung vorhanden sein, es ließe sich ein Weg der Verständigung finden, so war mit der von Unwahrheiten und Unterschleibungen strotzenden Kundgebung der Schokolade-Fabrikantenvereinigung die Kriegslage gegeben.

Die Delegierten der Konsumvereine mußten zu der Überzeugung kommen, daß es auf die brutale Haltung der Syndikatsfabrikanten nur eine Antwort geben könne, nämlich den **Boykott der Syndikats-Schokolade**. Dieser wurde denn auch mit wuchtiger Einstimmigkeit durch Annahme einer Resolution beschlossen, in der die Konsumvereine der Schweiz sich geloben, allen Versuchen, einen so wichtigen Bedarfsartikel wie Schokolade und Kakaoprodukte ungebührlich zu verteuern und zwecks Schutzes übermäßiger Unternehmergewinne ein neues Privatmonopol zu schaffen, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Nun ist der Kampf entbrannt, aber die 230000 organisierten Konsumenten der Schweiz werden trotzdem Schokolade essen, auch wenn sie die Syndikatsmarken meiden. Die ringfrenen Fabriken sind in bezug auf Qualität und Quantität so leistungsfähig, daß sie den zirka 1/4 Million Frank betragenden Bedarf des Verbandes leicht decken können. Alle ringfrenen Produkte werden mit einer »Antitrust-Vignette« versehen, der auch bei den Brudervereinen im Auslande Nachachtung verschafft werden soll. Es ist ein erhebendes Zeugnis solidarischer Kraft, daß die organisierten Konsumenten der Schweiz gegenwärtig ablegen. Zwar ist der aufgezwungene Kampf noch nicht entschieden, aber daran darf ein Zweifel nicht aufkommen, daß die Verbraucher der Schweiz die Waffe der Organisation zu handhaben verstehen. Die Siegesverzweidung fließt aus dem Bewußtsein der Macht, das die geschlossene Organisation verleiht. Die Vorgänge in der Schweiz geben den Konsumenten anderer Länder den denkbar eindringlichsten Anschauungsunterricht. Möchten auch in Deutschland alle Konsumenten die Lehre verstehen, die anmaßende Profiteurent augenblicklich in der Schweiz erteilt: Die konsumgenossenschaftliche Organisation ist bei dem gewalttätigen Charakter der kapitalistischen Wirtschaftsweise ein Gebot der Selbsterhaltung.

Die außerordentliche Delegiertenversammlung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine befaßte sich außerdem noch mit einem Abkommen der Genossenschaften mit einer Großschlächterelei, durch welches die **Fleischversorgung im ganzen Lande einheitlich geregelt** werden soll. Gegen einen solchen Vertrag mit einer privaten Firma waren von verschiedenen Seiten ernste Bedenken geäußert worden, doch wurde der Vertrag nach längerer Aussprache gegen nur vier Stimmen gutgeheißen. Er wird dazu beitragen, die Konsumenten in der Schweiz gegen Preisstreiberen der Fleischproduzenten wirksam zu schützen.

Auch in Deutschland ist es dringend geboten, die genossenschaftlichen Bestrebungen gegen die Preisstreiberen, besonders gegen die künstliche Verteuerung des Fleisches, tatkräftig fortzusetzen. Das ist gleichbedeutend mit dem entschiedensten Kampfe gegen den Zwischenhandel und seine preisstreiberischen Tendenzen. Denn wie sich der Zwischenhandel auch sträuben mag, kein noch so heftiges Abstreiten nimmt von ihm die Schuld, die Lebensmittelteuerung noch künstlich vergrößert zu haben. Wenn die Lebensmittelpreise eine Höhe erreicht haben, die durch die natürliche Lage des Wirtschaftsmarktes nicht bedingt sein kann, will keiner der an der Lebensmittelversorgung beteiligten Instanzen für die künstliche Steigerung der Preise verantwortlich sein. Dieser Streit um den Anteil an der künstlichen Lebensmittelverteuerung ist besonders bei der Versorgung der Verbraucher mit Fleisch zu beobachten. Der Viehzüchter zeigt

auf den Fleischer, dieser wieder auf den Zwischenhändler mit Vieh als denjenigen, der ungerechtfertigten Profit aus der Teuerung zieht. Am letzten Ende sind sie ja alle der Sünde voll. Hier und da ist aber auch einmal deutlich zu erkennen, wie es im einzelnen gemacht wird, um hohe Fleischpreise zu schaffen und was für die Nutznießer hoher Preise wichtiger ist, zu halten. Aus Offenbach wird folgender Vorgang mitgeteilt: Die Viehhändler kaufen die Schweine, die ihnen in größerer Zahl angeboten werden, zu außerordentlich günstigem Preis ein. Um aber ihren Verdienst zu steigern, verringern sie künstlich den Auftrieb auf den Viehmärkten der Offenbacher Gegend dadurch, daß sie einen Teil des Auftriebs in andere Gegenden abschieben. So waren auf dem Frankfurter Schlachtviehmarkt am 31. Januar abends 2800 Schweine vorhanden. Obgleich das durchaus noch keinen preisdrückenden Überstand bedeutet, ließen die vereinigten Schlachtviehhändler noch in der Nacht 600 Schweine nach Straßburg abschieben. Die Folge davon war, daß das Angebot der Nachfrage nicht entsprach und die Schweinepreise am 2. Februar in Frankfurt sofort wieder stiegen. Selbstverständlich kann dieses vorübergehende und geringe Steigen auch nicht im entferntesten eine neue und sei es auch noch so geringe Steigerung der Fleischpreise rechtfertigen. Es wäre aber gar nicht zum Wundern, wenn jetzt die Schlächter, die letzten Zwischenhändler, die Gelegenheit benutzen, um auch der vorübergehenden Preissteigerung durch erhöhte Kleinverkaufspreise zu folgen, obwohl gerade der Zwischenhandel in Fleisch sich in Offenbach recht viel Zeit ließ, die Preise zu erniedrigen, als die Viehpreise längst zurückgegangen waren. Wie in Offenbach, so auch an anderen Orten. Würden die Gemeinden dafür sorgen, daß das Angebot von Vieh nicht gar zu sehr unter den Stand der Nachfrage sinkt, so wäre schon etwas getan, um die Liebhaber hoher Lebensmittelpreise in den erträglichen Schranken zu halten. Am besten wird es sein, wenn sich alle Maßnahmen gegen die künstlichen Preissteigerungen, von wem sie auch kommen mögen, auf **festgefügte Konsumentenorganisationen** stützen können. Diese sind die notwendigen Voraussetzungen zur Arbeit gegen alle Preiswillkür. —

In Japan bestanden Ende 1912 9394 Genossenschaften, 713 mehr als am Jahresbeginn. Am 31. Dezember 1911 waren 63 Prozent der Genossenschaften solche mit beschränkter, 37 Proz. solche mit unbeschränkter Haftpflicht. Die Gesamtmitgliederzahl stieg nach den Ermittlungen des Ministeriums für Ackerbau und Handel auf 980000. Der Gesamtbetrag der Mittel der Genossenschaften (Anteile, Reserven, Spareinlagen, Anleihen) stieg bis zum 30. Juli 1912 auf reichlich 150 Millionen Mark. Der Zinsfuß für Anleihen betrug 1910 durchschnittlich 12 Proz., für Spareinlagen 6 Proz. Die japanische Genossenschaftsbewegung ist reichlich zehn Jahre alt, sie zeigt also eine fast beispiellos rasche und sichere Entwicklung. XX

## Der Tarifvertrag.

III.

### Zur Frage des Arbeitstarifgesetzes.

Wenn wir auf die Entwicklung der sozialen Bewegung hlnblicken, so können wir sagen, daß sie im allgemeinen drei Stadien durchläuft: Sie beginnt mit Träumen, Idealen und Utopien, dann kommt der wissenschaftliche Nachweis für die Berechtigung der Ideen und das dritte Stadium ist dann der Übergang zur Praxis, zum Kampf um die Durchführung der zuerst geträumten und dann wissenschaftlich erfaßten Gedanken. In diesem großen letzten Stadium des sozialen Kampfes um die Ideale der menschlichen Entwicklung befinden wir uns heute und man sollte in dem täglichen Kleinkampf, in den täglichen Mühen und Enttäuschungen nie vergessen, daß sich ein letztes und großes Schauspiel abspielt, in dem die Träume zur Wirklichkeit werden. Es ist das letzte, aber auch das schwerste Stadium, denn solange man träumt und über Ideale spricht, steht man nicht die Widerstände. Die zeigen sich erst, wenn der Mensch und die Organisationen in Tätigkeit treten, um die Ideen durchzukämpfen.

Ich habe bereits die Widerstände geschildert, die einmal volkswirtschaftlicher, sozialer und privatwirtschaftlicher Natur sind und zum anderen in den Hemmnissen liegen, die das bestehende Recht dem Tarifvertrag bietet, indem es ein neues soziales Gebilde in die Zwangsjacke eines individualistischen Gesetzes preßt. Mit diesem Recht ist aber nicht zu spaßen; ich erinnere nur an jenes Kammergerichts-urteil, das ausspricht, daß die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes, wenn sie aus dem Verbandsaus-treten, tariffrei sind. Damit zeigt sich deutlich, daß das Recht mit den sozialen Interessen in Widerspruch steht.

Man könnte demgegenüber nun anführen: Mag das Recht auch versagen, wir können doch in die einzelnen Tarifverträge alles hineinbringen, was wir wünschen. Das ist halb richtig. Aber auch dieses Halbrichtige gibt noch zu denken. Es ist möglich, daß durch Vertragsbestimmungen manche Gefahren und Schwächen des geltenden Rechtes ausgeschlossen werden können. Es kann z. B. die unbeschränkte Haftung des Berufsvereins und der Mitglieder aus-

geschlossen werden. Aber solche Forderungen sind leider nicht immer durchführbar. Sie werden nur Aussicht auf Erfolg haben, wenn, wie im Buchdruckgewerbe, eine starke Organisation dahinter steht. Welche Kräfte vergeuden wir heute schon um wirtschaftliche Grundfragen, wie Abschaffung des Kost- und Logiszwanges. Soll dieser Kampf auch noch belastet werden mit dem Kampf um die rechtlichen Fragen des Tarifvertrages? Dazu kommt noch, daß den Tarifbestimmungen durch das geltende Recht Grenzen gesetzt sind. Mag auch in einem Tarifvertrag stehen, daß seine Abdingbarkeit ausgeschlossen sei, so ist diese Bestimmung doch rechtlich ungültig, da sie mit dem bestehenden Recht in Widerspruch steht. Ebenso wenig kann durch den Tarifvertrag aus der Welt geschafft werden, daß die Berufsvereine wahl verklagt und zu Schadenersatz verurteilt werden, aber nicht selbst klagend gegen die Tarifbrüchigen vorgehen können. Der von Heinemann angeregte Weg über Vertrauenspersonen ist zwar möglich, aber schwierig und umständlich.

Da entsteht die Frage, ob es nicht möglich ist, ein neues, dem Tarifvertrage angepaßtes Recht zu schaffen.

In verschiedenen Ländern gibt es schon gesetzliche Bestimmungen. Die Schweiz und die Niederlande haben die Abdingbarkeit des Tarifvertrages ausgeschlossen. Österreich hat für die Handlungsgewerbetreibenden und die ihnen gleichgestellten Redaktionsgewerbetreibenden eine Bestimmung, die das Arbeitsverhältnis betrifft, wenn ein Tarifvertrag besteht. Ein umfassendes Tarifgesetz haben wir aber nirgends, wenn es auch nicht an Versuchen, wie jetzt in Frankreich, fehlt. In Deutschland haben wir keine tarifliche Regelung. Nur im Kali- und Hausarbeitergesetz wird der Tarifvertrag überhaupt erwähnt. Die Reichsregierung hat sich bisher ablehnend verhalten. Man sagt: Die Frage ist noch nicht spruchreif. Wir haben eine lebendige Entwicklung des Tarifwesens, in die wir nicht eingreifen wollen. Das entspricht ganz dem Rhythmus, in dem sich die Reichsregierung zu bewegen pflegt. Die Arbeitgeber lehnen die gesetzliche Regelung ab, wohl aus dem Gedanken heraus, weil alles abgelehnt werden muß, was an neuem sozialen Recht kommt. Wir kennen zwar die Forderungen nicht, aber wir mißbilligen sie.

Der zustimmende Standpunkt der freien Gewerkschaften ist auf dem Hamburger Gewerkschaftskongress nur nebenbei zum Ausdruck gekommen, sodaß ihm wohl eine besondere Bedeutung nicht beizulegen ist. Neuerdings sind gerade von gewerkschaftlicher Seite, insbesondere von Adolf Braun und Lelpart, dem Vorsitzenden des Holzarbeiterverbandes, Bedenken gegen eine gesetzliche Regelung geltend gemacht worden. Lelpart hat den ablehnenden Standpunkt auf der vorjährigen Tagung der Gesellschaft für soziale Reform besonders lebhaft vertreten, wenn er auch den gesetzgeberischen Vorschlägen zum großen Teile zustimmte. Lelpart und auch Robert Schmidt sagen: Wir geben zwar zu, daß das bestehende Recht schlecht und gefährlich ist, aber lieber noch in diesem Rechte kämpfen, als ein neues Recht herbeiführen, das uns gefährlicher werden kann, als der bestehende Rechtszustand. In diesen Argumenten steckt ein berechtigter Kern, ich möchte ihn nennen die Furcht vor kommenden sozialrechtlichen Aktionen. Ich bin der letzte, der bestreiten möchte, daß diese Furcht unbegründet ist. Jeder, der die Entscheidungen der Gerichte in den letzten Jahren verfolgt hat, muß zugeben, daß die Rechtsprechung den Arbeiter-Interessen oft verständnislos gegenübersteht. Zu diesem Mißtrauen gegen den sozialen Inhalt des Rechtes und der Rechtsprechung kommt noch das Mißtrauen gegen das Recht überhaupt. Wir sehen heute das Recht als eine fremde Macht an, die nur dann in Erscheinung tritt, wo es etwas zu hemmen gibt. Aber dieses Mißtrauen allein kann uns nicht fortheilen.

Die nächste Tarifentwicklung wird immer mehr die Wunden zeigen, die ihr das bestehende Gesetz schlägt.

Ich bin überzeugt, daß die Gesetzgebung nicht in den Stuben der Juristen und Staatsmänner, noch in wissenschaftlichen Lehrbüchern gemacht wird. Das Recht ist der Ausdruck der Machtverhältnisse, aber diese Macht muß sich durchsetzen. Aber die Macht der Gewerkschaften kann sich nicht dadurch allein durchsetzen, daß Menschen gesammelt werden, die als Masse auftreten, sondern die Masse muß auch wissen, was sie will. Denn wenn um die richtige gesetzliche Regelung gestritten wird, dann wird die Masse im Vorteil sein, die nicht nur erfüllt ist von den höchsten Idealen, sondern auch von den nächsten Richtpunkten. Solche Richtpunkte beeinflussen die Diskussion über das richtige Recht und sie geben die Methode an die Hand, für ein richtiges Gesetz gegen falsche gesetzliche Bestimmungen zu streiten. Das gilt auch für die Durchführung des Gewerkschaftsrechtes. Man kann freilich über Einzelheiten streiten, aber über die Grundlinien der Rechtsreform muß man sich einig sein.

Ich sehe drei Punkte als wesentlich für eine Tarifreform an. Wir müssen erstens den Tarifvertrag herausheben aus seiner privatrechtlichen Enge, wir müssen ihn zu einer Quelle zwingenden Rechtes machen, d. h. die Bestimmungen des Tarifvertrages sind unabhängig.

Wir müssen die Tarifverträge wenigstens auf Arbeitsebene rechtlich einstellen auf die unabhängigen Berufsvereine. Tarifverträge sind Massen-

verträge, die Masse kann aber nur als Ganzes in Organisationen auftreten und rechtlich behandelt werden. Die Organisation muß der Träger des Tarifrechtes werden. Brechen Mitglieder des Verbandes den Frieden, so hat er die Maßnahmen zu treffen. Ein Friedensbruch der Organisation kann nur dann in Betracht kommen, wenn sie diese Pflicht unerfüllt gelassen hat. Weil aber die Organisationen die Schöpfer und Träger des Tarifvertrages sind und weil die Organisationen darüber hinaus eine soziale Aufgabe erfüllen, die sonst unerfüllt blieben würde, muß die unbeschränkte Haftung, die unter Umständen eine Organisation zerstören kann, in eine beschränkte Haftung umgewandelt werden. Damit aber diese Aufgaben erfüllt werden, ist es notwendig, daß die Berufsvereine, wenigstens für Tarifzwecke, rechtsfähig werden. Eine solche beschränkte Rechtsfähigkeit muß ohne weiteres durch Einreihung der Statuten beim Gewerbegericht erworben werden können. Es ist weiterhin erforderlich, daß der § 152, 2 aufgehoben wird, der kein Rechtsverhältnis zwischen Berufsvereinen und Mitgliedern kennt, denn den Berufsvereinen muß es freistehen, auch rechtliche Zwangsmittel ihren Mitgliedern gegenüber zu ergreifen.

Drittens endlich müssen wir den Zivilprozeß als Methode des Rechtsschutzes in Tarifverträgen möglichst zurückdrängen, soweit er noch bleibt, müssen wir ihn dem Gewerbegericht zuführen, damit die ordentlichen Gerichte von Entscheidungen in Tarifrechtsfragen befreit werden. Die Klage soll soweit möglich durch Verwaltungszwang ersetzt werden, ausgeübt durch paritätisch zusammengesetzte Behörden, als die sich die Gewerbegerichte eignen, sofern nicht die Tarifverträge selbst in paritätischer Weise Vorsorge getroffen haben. Diesen Behörden muß das Recht zustehen, wegen Tarifungehorsam Ordnungsstrafen festzusetzen und Tarifhandlungen selbst zu erzwingen oder durch Dritte erzwingen zu lassen.

Ich glaube, daß eine solche gesetzliche Regelung den Tarifvertrag nicht hemmen, sondern ihn fördern wird. Die Hauptbedeutung der gesetzlichen Regelung aber sehe ich darin, daß sie Kräfte freimacht, die heute noch gebunden sind nicht nur im Kampfe um die Erringung eines Tarifvertrages, sondern auch im Kampfe um seine Durchführung.

## Betriebsunfälle oder Unfälle des täglichen Lebens.

Eine wichtige Entscheidung des großen Senats des RVA.

In letzter Zeit ist der Streit um die Frage, ob die sogenannten Unfälle des täglichen Lebens dann als Betriebsunfälle gelten, wenn sie Arbeiter in unversicherten Betrieben bei der Arbeit treffen, Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen. Nicht nur in der Literatur, auch auf dem letzten Berufsgenossenschaftstage ist das eingehend behandelt worden. Dem Willen der Unternehmer entspricht natürlich eine einschränkende Auslegung des Begriffs Betriebsunfall. Sie fordern den Ausschluß solcher Unfälle als Betriebsunfälle, bei denen die Betriebsunfälle nur die örtlichen, zeitlichen oder sonstigen Voraussetzungen für die Einwirkung äußerer betriebfremder Gewalten schafft. Sie wollen nur Unfälle einschließen, die aus dem Betriebe eigentümlichen Gefahren erwachsen. Begründet wird diese Auffassung mit dem Hinweis, daß die Unfallversicherung geschaffen sei zur Sicherstellung gegen die aus dem Berufleben der Arbeiter erwachsenen Gefahren. Daß eine Entscheidung nur der aus den besonderen Betriebsgefahren erwachsenen Unfälle beabsichtigt sei, ergebe sich auch aus dem Ausschluß der Handwerkerbetriebe von der Unfallversicherung. Dieser Ausschluß sei erfolgt, weil in ihnen nur selten Unfälle vorkämen, die sich von den im gewöhnlichen Leben vorkommenden unterscheiden.

Die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes ist in dieser Frage nicht einheitlich gewesen. Man kann sagen, daß sich in den Entscheidungen des RVA. verschiedene Auffassungen widerspiegeln. Eine die Gefahren des täglichen Lebens strikt anerkennende und eine, die sie ebenso entschieden ablehnt. Endlich auch eine gewissermaßen vermittelnde, die auch bei den Unfällen des täglichen Lebens einen Zusammenhang mit dem Betrieb oft recht gekünstelt konstruiert.

Heute kommt es nur auf die Frage an: was hat der Gesetzgeber mit den Worten: »Unfälle beim Betriebe« in der Reichsversicherungsordnung gemeint. Ganz fraglos auch die Unfälle des sogenannten täglichen Lebens.

Bei der Beratung der RVO. war beantragt worden, auch die Unfälle auf dem Wege zu und von der Arbeit der Versicherung zu unterstellen. Dagegen wandte sich ein Regierungsvertreter: Man werde es . . . beim geltenden Recht lassen müssen. Dies sei um so unbedenklicher, als das RVA. in seinem Bestreben, jeden Einfluß des Betriebes auf einen Unfall bei Auslegung des Begriffs »Betriebsunfall« billig zu berücksichtigen, durch die einstimmige Billigung der Kommission werde bestärkt werden. (Komm.-Bericht S. 25/27.) Diese einstimmige Ansicht der Kommission wird mit folgenden Worten im Kommissionsbericht S. 28 wiedergegeben:

»Ein Abgeordneter sprach, ohne Widerspruch zu finden, seine Genugtuung aus über neuere (im 3. Band S. 536 der Neuaufgabe des Handbuchs der Unfallversicherung veröffentlichte) Entscheidungen des RVA., wonach die reichsgesetzliche Unfallversicherung sich auf alle Gefahren erstreckt, die der Betrieb bietet und wonach hierzu auch die Gefahren des täglichen Lebens gehören, sofern der Versicherte ihnen infolge seiner Betriebsmäßigkeit ausgesetzt ist. Hoffentlich lasse sich das RVA. durch noch so starke Treiberellen bestimmter einflussreicher Kreise von dieser, dem Sinne der Gesetzgeber unzweifelhaft entsprechenden Rechtsprechung nicht wieder abbringen.«

Der Reichstag glaubte, daß diese Erklärung zusammen mit der des Regierungsvertreters genüge, um die Entscheidungspflicht bei den Unfällen des täglichen Lebens festzulegen. Er sah deshalb von einer bestimmten Gesetzesvorschrift ab. Wäre ihm nur das geringste Bedenken gekommen, dann kann es bei der in manchen anderen Punkten so wesentlich günstigeren Gestaltung des Rechts der Entscheidungsberechtigten keinem Zweifel unterliegen, daß er ausdrücklich durch Gesetzesvorschriften die günstigere Rechtsprechung sanktioniert hätte. Die Verjährungsvorschriften wurden gemildert, die Ansprüche der Ascendenten erweitert. Früher hatten sie nur Anspruch auf Rente, wenn der Verstorbene ihren Lebensunterhalt ganz bestritten hatte; 1900 wurde bestimmt, daß auch ein überwiegender Unterhalt genügen soll, nach der RVO. rechtfertigt schon ein wesentlicher Beitrag zum Unterhalt den Anspruch auf Rente. Wie schon durch die Novelle von 1900 den Betriebsunfällen jene gleichgestellt sind, die ein Arbeiter bei häuslichen oder anderen Diensten erleidet, zu denen er neben seiner Betriebsmäßigkeit herangezogen wird, wurde nunmehr der Begriff des Betriebsunfalls erweitert. Unfälle bei verbotswidrigem Handeln sollten generell als entschädigungsberechtigte Betriebsunfälle gelten. Anträge, außer dem räumlichen und zeitlichen Zusammenhang mit dem Betriebe auch einen ursächlichen derart für die Entscheidungsberechtigung vorzuschreiben, daß das verbotswidrige Verhalten zugleich auch den Interessen des Betriebes gedient haben müsse, wurden abgelehnt. Und das, obwohl der Regierungsvertreter darauf hingewiesen hatte, daß dann ja auch jemand entschädigt werden müsse, der z. B. im Betriebe an einer rotierenden Transmissionswelle Turnübungen mache und dabei verunglücke.

Nun denke man sich das Widersinnige: Der bei Turnübungen an rotierender Welle Verunglückte erhält eine Rente, nicht aber der Verletzte, der durch irgend einen unglücklichen Zufall auf ganz ebenerm Boden zu Fall kommt. Auch nicht der Verletzte, der auf einem Betriebswege von einem herabfallenden Blumentopfe verletzt wird. In diesen beiden letzten Fällen soll ja keine ursächliche Verbindung zwischen Betrieb und Unfall bestehen. Etwas so Unsinntiges sollte eigentlich nicht diskutiert werden müssen.

Man braucht sich nur einmal die aus den Änderungen der gesetzlichen Vorschriften durch den Reichstag ersichtliche Tendenz zu vergegenwärtigen, um den Willen des Gesetzgebers in der hier strittigen Frage zu erkennen. Wenn, wie es hier der Fall war, dieser Willen einmütig ausgesprochen ist, dann kann es keinem Zweifel unterliegen, in welchem Sinne die Worte »beim Betriebe« in der RVO. aufzufassen sind.

Der widersprechenden Entscheidung der einzelnen Senate des RVA. wegen hat der große Senat des RVA., der entscheiden muß, wenn in einer grundsätzlichen Rechtsfrage ein Senat von der eines anderen abweichen will, zu dieser Frage Stellung nehmen müssen. Zwei landwirtschaftliche Streifunfälle lagen ihm vor. In dem einen Falle war ein Verletzter auf einem Betriebswege dadurch verletzt worden, daß einem sich ihm anschließenden jungen Manne eine geladene Pistole hinfiel und losging. Im anderen Falle handelte es sich um eine Verletzung durch einen Steinwurf. Nach langen Verhandlungen am 21. und 26. Februar hat der große Senat dahin entschieden, daß auch Unfälle des täglichen Lebens als Betriebsunfälle gelten, wenn die Verletzten diesen Gefahren durch ihre Betriebsmäßigkeit ausgesetzt sind. Ein Betriebsunfall liegt aber nicht vor, wenn der Verletzte einer gesundheitlichen Schädigung erlegen sei, an deren Zustandekommen die Betriebsarbeit nicht ursächlich mitgewirkt habe. Ebenso, wenn der Verletzte durch sein Verhalten den Zusammenhang mit dem Betriebe gelöst habe, oder wenn er bei Verletzung eigenwirtschaftlicher Tätigkeit verunglückte. Auch Schädigungen, die bei rein persönlichen, nicht mit dem Betriebe in ursächlicher Beziehung stehenden Streitigkeiten zustande kommen, ebenso solche bei größeren elementaren Ereignissen, Erdbeben, Überschwemmungen und dergleichen seien keine Betriebsunfälle. Bei Unfällen des täglichen Lebens müsse die Betriebsabhandlung am Zustandekommen des Unfalls ursächlich mitgewirkt haben. Sei der Verletzte durch seine Betriebsmäßigkeit den Unfällen des täglichen Lebens ausgesetzt, so seien damit diese Unfälle zu Betriebsunfällen geworden. Eine besondere oder höhere Betriebsgefahr sei nicht erforderlich.

Man wird, soweit die hier in Streit stehende Frage in Betracht kommt, mit dieser Entscheidung des großen Senats zufrieden sein können. hm.

# Allgemeines.

## Kassenbericht über das III. Quartal 1913.

Am Beginn des III. Quartals 1913 zählte der Verband 16854 Mitglieder. Eingetreten sind im Laufe des Quartals 243 mit und 126 ohne Eintrittsgeld, vom Militär zurück sind 89 und zugelernt 848 Mitglieder.

Der Abgang verteilte sich wie folgt: Freiwillig ausgetreten sind 83, ausgeschlossen wegen Beitragsresten usw. 204, zum Militär gekommen 71, gestorben 15 und abgerollt sind 1011 Mitglieder.

Am Schlusse des Quartals waren demnach 16776 Mitglieder zu verzeichnen, wovon 15964 als Vollmitglieder einen Beitrag von 1,30 zahlen; 585 zahlen 1,00, 135 zahlen gemäß § 10 Absatz 2b wöchentlich 0,80; der Krankenkasse allein mit einem Beitrag von 0,45 gehören 46 Mitglieder an, während 38 einen wöchentlichen Beitrag von 0,40 für die Invalidenkasse und reserviertes Sterbegeld zahlen. Ferner befinden sich in obigem Mitgliederbestande auch 8 weibliche Mitglieder mit einem Beitrag von 0,60 wöchentlich.

Lehrlingsmitglieder waren am Beginn des Quartals 2136 vorhanden. Dem Zugang von 218 steht ein Abgang von 150 gegenüber, so daß am Schlusse des Quartals 2204 Mitglieder zu verzeichnen waren. Unter dem Ab-

gang befinden sich 95, welche ausgelernt und in den Verband eingetreten sind.

Zu den 314 Invaliden sind im Laufe des Quartals 13 hinzugekommen. Verstorben sind 5, wieder arbeitsfähig geworden 2 und 1 Invalide erhielt auf seinen Antrag hin eine Abfindungssumme. Der Bestand der Witwen betrug am Anfang sowie am Ende des Quartals 345. Hinzugekommen waren 3 Witwen, verstorben sind 2 und eine hat auf ihren Wunsch eine Abfindungssumme erhalten. Am Schlusse des Quartals waren demnach 317 Invaliden und 345 Witwen zu unterstützen.

Arbeitslos waren am Ende des Quartals 564 und krank 294 Mitglieder. Neue Erkrankungen entstanden im Quartal 1243. Vom Beitrag befreit waren während des Quartals insgesamt 3382 Mitglieder mit 17832 Wochen; und zwar wegen Arbeitslosigkeit 1800 Mitglieder mit 10555 Wochen, wegen militärischen Übungen 182 Mitglieder mit 513 Wochen und wegen Krankheit 1400 Mitglieder mit 6764 Wochen.

Der Bestand der Mitgliedschaften, welche im III. Quartal mit der Hauptkasse abrechneten, betrug 154.

Der Kassenbericht ergibt folgendes: Die Einnahmen betragen 251095,45, darunter sonstige Einnahmen in der Hauptkasse 1652,62 und 1855,85 in den Mitgliedschaften. Die sonstigen Einnahmen in der Hauptkasse bestehen in: Zinsen 1191,87, Inserate und Abonnements der »Gr. Presse« 460,75. Unter den sonstigen Einnahmen in den Mitgliedschaften befinden

sich 1170,60 für alte Extrasteuer. Die Ausgaben betragen 302968,18, darunter sonstige Ausgaben in der Hauptkasse 89890,67. Unter diesen befinden sich: Für Agitation 743,52, für die Zentralkommissionen, Arbeitsnachweis, Tarifamt, Konferenzen etc. der Steindruckerei 7,00, Chemigraphen 4801,49, Lichtdrucker 90,59, Formstecher 61,65, Photographen 194,35. Zuschuß Gau Cöln 292,30, Abfindungen 1125,00, Generalversammlung in Stuttgart 15183,72, Delegation zum internationalen Kongreß in Wien 754,60, Beitrag an die Generalkommission 557,80, internationaler Beitrag 940,00, zurückgezahlte Darlehen 60000,00, und für Zinsen 5138,65. Die sonstigen Ausgaben in den Mitgliedschaften von 3505,59 bestehen in Agitation und Kartellbeiträgen. Für Krankenunterstützung sind in diesem Quartal 59034,60 (II. Quartal 50415,90), für Arbeitslosenunterstützung 39165,99 (II. Quartal 35171,08) ausgegeben. Die Verwaltungskosten stellen sich auch in diesem Quartal wieder höher als gewöhnlich und betragen 19254,94 Mk. Es sind hier die Druckkosten der neuen Mitgliederbücher und Karteikarten eingerechnet; außerdem die Löhne für Hilfsarbeiter, welche mit Ausfertigung der neuen Bücher und Karteikarten beschäftigt waren.

Der Kassenbestand des Verbandes (inkl. Bestand in den Mitgliedschaften von 44460,94, welcher als Vorschuß zurückbehalten ist) betrug am Schlusse des Quartals 178842,43 Mk.

Der Hauptvorstand.

## Übersicht über die Gesamt-Einnahmen und Gesamt-Ausgaben im III. Quartal Juli-September 1913.

Einnahmen:			Ausgaben:		
	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.
Für 243 Eintrittsgelder à 1,30 Mk.	315	90	Für Maßregelungsunterstützung	1623	20
" 181294 Wochenbeiträge à 1,30	235682	20	" Rechtsschutz	116	85
" 7220 " à 1,00	7220	—	" Umzugskosten	4903	06
" 1610 " à 0,80	1288	—	" Reiseunterstützung	6403	82
" 524 " à 0,45	235	80	" Arbeitslosenunterstützung	36155	39
" 385 " à 0,40	154	—	" Unterstützung bei militär. Übungen	3010	—
" 72 " à 0,60 weiblich	43	20	" Krankenunterstützung	57559	60
" 28950 " à 0,10 " von Lehrlingen	2595	—	" " für Lehrlinge	1475	—
" Strafgeelder	46	60	" Invalidenunterstützung	23127	90
" Portosatz	6	28	" Witwenunterstützung	12858	63
" sonstige Einnahmen in den Mitgliedschaften	1855	85	" Sterbegeld für Mitglieder	1600	—
" " " der Hauptkasse	1652	62	" " Mitglieder-Frauen	950	—
Summa:	251095	45	" " Lehrlinge	50	—
Kassenbestand vom 2. Quartal 1913 in den Mitgliedschaften	49253	64	" Verwaltungskosten in den Mitgliedschaften	12380	76
" " 2. Quartal 1913 in der Hauptkasse	181461	52	" " der Hauptkasse	19254	94
Summa:	481810	61	" Honorar in den Mitgliedschaften	6330	96
			" Gehalt der Angestellten (inkl. Redakteur u. Pension Dietrich)	9762	50
			" Graph. Presse und Graph. Rundschau	9661	04
			" Gaubeträge (1% der Vollbeiträge)	2348	28
			" sonstige Ausgaben in den Mitgliedschaften	3505	59
			" " " der Hauptkasse	89890	67
			Summa:	302968	18
			Kassenbestand am Schlusse des 3. Quart. 1913 in den Mitgliedschaften	44460	94
			" " " " " 3. " " in der Hauptkasse	134381	49
			Summa:	481810	61

Berlin, den 21. Februar 1914.

Wilh. Brall, Hauptkassierer.

Für die Revisoren:

Für den Vorstand:  
Otto Sillier. Paul Lange.

Paul Magel, Treptow b. Berlin, Paul Günther, Rich. Arndt.  
Baumschulenstr. 67.

## Die oberste Instanz.

VII.

Wenn auch der Artikel des Kollegen Müller blitzwenig sachliches bietet, so geht dennoch deutlich daraus hervor, mit welcher Strömung auch wir innerhalb unserer Organisation zu rechnen haben. Eine neue Klassenbildung ist im Werden begriffen. Innerhalb der modernen Arbeiterbewegung vollzieht sich ein Kampf um die demokratischen Rechte der Massen. Insbesondere sind es die freigewerkschaftlichen Organisationen, in denen sich die Gegensätze zwischen Massen und Führern am deutlichsten ausdrücken.

In dem Artikel des Kollegen Müller kommt ziemlich unverhohlen das mit zum Ausdruck, was sich die Führerschaft im allgemeinen verständnislos zuraut. Genosse v. Elms Äußerung: »Seid keine Handlanger!« in seinem Vortrage »Massen und Führer« (im Gegensatz zu Bebel's Äußerung: »Seht auf eure Führer!«) hat ihre Wirkung ausgeübt. Der geschichtlichen Aufgabe der arbeitenden Klassen, dem Demokratismus zum Siege zu verhelfen, wird von der angestellten Führerschaft systematisch entgegen gearbeitet.

Es wird niemandem entfallen, zu behaupten, daß jeder Kampfplan bis ins kleinste den Massen zur Entscheidung vorgelegt werden soll, und es ist auch wahrlich nicht undemokratisch, wenn einem gewählten Vertreterkreis, einer Instanz, die Vorbereitung und Durchführung der zu führenden Kämpfe übertragen wird. Aber hier liegt der Schwer-

punkt: der Einfluß der Massen in Bezug auf die Wahl der Vertreter zu den maßgebenden Verwaltungskörpern entspricht vielfach nicht den demokratischen Grundsätzen. In manchen Fällen kann vielmehr doch nur von einer Art Selbstergänzung oder gar einer »Schlebung« (um mit dem Kollegen Müller zu reden) gesprochen werden.

Wie schön hört es sich aus dem Munde des Kollegen Müller an, wenn er am Schlusse seines Artikels sagt: »Sorgen wir lieber dafür, daß in all unseren Vertretungskörpern, die nun einmal unentbehrlich und unersetzlich sind, wirklich demokratischer Geist herrscht.« Wir haben es deutlich zu spüren bekommen, daß die »oberste Instanz« nicht die Generalversammlung ist, sondern der Hauptvorstand mit seinem anhängenden Troß, der stark unter seinem Einflusse steht. Und man bedenke die Neueinführung der sogenannten Gau »leiter«-Konferenzen, die doch nicht die Spur eines demokratischen Geistes in sich bergen.

Der Einfluß der Massen in Bezug auf ihr Wollen ist gleich Null. Der Beweis hierzu ist schlagend durch das anerkennenswerte, aber ohnmächtige Bemühen der Mannheimer Kollegen erbracht. Die Mannheimer Kollegen begehren eine Korrektur der Gehaltsregulierung durch Urabstimmung, sie erlassen ein Zirkular an alle Mitgliedschaften. An Stelle einer unbedingten Neutralität setzt der Hauptvorstand seinen ihm zur Verfügung stehenden Apparat in Bewegung, und hauptsächlich da, wo Orts- oder Gauangestellte vorhanden sind, türmen sich unüberwindliche Schwierigkeiten auf.

Die Angestellten sind alle selbst an der Frage interessiert und es ist eine Tatsache, daß Abstimmungen, die sich mit der Gehaltsregulierung beschäftigen, im Beisein der Angestellten durch Stimmzettel vorgenommen werden mußten, da das Gros der Teilnehmer sonst überhaupt nicht abgestimmt hätte. Das ist doch bezeichnend.

In Bezug auf die Gehaltsregulierung ist klar erwiesen, daß eine Überumpelung der »obersten Instanz« stattgefunden hat, und zwar von oben; aber das Zustandekommen einer Urabstimmung durch nur ein Fünftel unserer Mitglieder, also eine Korrektur von unten, stellte sich als unmöglich heraus, obgleich doch ein beträchtlicher Teil unserer Mitglieder mit dem Beschlusse der »obersten Instanz« nicht einverstanden war! Statt nun einer leichteren Handhabung einer Urabstimmung das Wort zu reden, kommt der Kollege Müller trotz seines schönen Schlußsatzes herbei, um einer wirklichen demokratischen Einrichtung, die unersetzlich und unentbehrlich ist, den Garaus zu machen.

Mit diesem Beginnen freilich gibt man unsern Gegnern und Unternehmern reichlichen Stoff einer verhöhnenden Kritik, nicht aber, wie man oft so gerne angibt, durch das Bestreben derjenigen Kollegen, die sich so sehr nach Besserung im demokratischen Sinne in unserem eigenen Lager sehnen. Das Prestige einer Organisation muß darin liegen, ihren Gegnern offen zeigen zu können, daß Massen und Führer eins sind in ihrem Wollen, daß die Richtlinien dem Empfinden und Begehren der Gesamtkollegenschaft entsprechen und von den

gewählten Vertretern voll aufgesogen sind, nicht aber dadurch, daß sich eine gewisse Kaste in der Organisation bildet, die für sich die Gewerkschaftspolitik als Monopol anstrebt. Jede weitere Entrenchung der Massen würde unsere Mitglieder-versammlungen noch mehr veröden. Nur die Heranziehung aller Mitglieder zur aktiven Teilnahme, wo nur irgend möglich, die Herbeiführung von Beschlüssen im streng demokratischen Sinne, die entschiedene Bekämpfung jeder Taumi-Demokratie à la Müller kann uns zur Gesundung zurückführen. Die nächste Generalversammlung wird einschneidende Veränderungen vornehmen müssen.

Die Massen reden bereits von der Gründung einer »Massenschutzliga«, die einer weiteren Entrenchung der Mitglieder in den Gewerkschaften und Genossenschaften entgegen treten soll. Sorgen wir dafür, daß wir unsre Reihen nicht zersplittern. Die gelbe Meute und was sonst dran hängt liegt auf der Lauer.  
H. Ehlers, Hamburg.

## Der Lithograph.

### Gefahr für die Lithographie!

Die berufliche Weiterbildung als besten Teil der Mittel gegen die überhandnehmende Mechanisierung haben sich viele Lithographen seit jeher angeeignet lassen. Die allgemeine Durchführung dieser Bestrebungen, besonders den Nachwuchs zur künstlerischen Befähigung zu erziehen und so eine sieghafte Durchführung des Lithographie-Konkurrenzkampfes zu ermöglichen, fanden früher allerlei Widerstand. Doch kann gesagt werden, daß der Weiterbildungsgedanke allgemein an Werbungskraft gewonnen hat und daß er schon manchen praktischen Erfolg zeitigte.

Die Notwendigkeit, dem Lithographen besondere Mittel in die Hand zu geben, sein künstlerisches Können zu steigern, sein technisches zu erweitern, liegt im Interesse seiner Lebensfrage selbst. Denn verliert die Lithographie nach und nach die ihrem ganzen Wesen eingeprägte Eigenart, wird sie zu sehr von mechanisch-technischen Hilfsmitteln beeinflusst, so ist damit ihre Existenzgrundlage untergraben, wie auch Kollege tt. kürzlich in seinem Artikel: »Ein neuer Bedränger der Chromolithographie« ausgeführt hat. Nun gibt es viele zweifelnde Kollegen, die sagen: wenn es nun doch einmal eher oder später in der organischen Entwicklung des graphischen Gewerbes vorgesehen ist, daß die Lithographie durch die neueren, schnelleren und billigeren Verfahren verdrängt werden wird, zu welchem Zweck dann noch Anstrengungen machen, die aller Voraussicht nach vergeblich sind. Ihnen muß entgegen gehalten werden, daß die Lithographie nur insofern ihre Daseinsberechtigung verliert, als ihr Charakter mehr und mehr verflacht und sie sich dadurch von anderen Druckverfahren in nichts mehr unterscheidet, und daß die Lässigkeit jener Kollegen ja gerade den »Niedergang der Lithographie« beschleunigt. So schlimm die Krise auch gewesen ist, die in den letzten Jahren in unserm Berufe so verheerend gewirkt hat — sie wäre sicherlich noch schlimmer ausgefallen, wenn die Kollegenschaft früher den Weiterbildungsgedanken gänzlich außer Acht gelassen hätte. Denn noch zeigen manche Lithographie-Produkte eigenes auf, die ohne die Betätigung dieses Gedankens zweifellos unserm Berufe verloren gegangen wären.

Nun wird ja mit der kommenden Ausgestaltung unserer technischen Belage, der »Graphischen Rundschau«, die Weiterbildung in ein neues Stadium treten, indem sie alle Sparten unseres Gewerbes umfaßt, und dann, als zu der Weiterbildungsfrage noch eine solche eindringliche Informierung und Beratung in allen einschlägigen Fragen und Wissensgebieten kommt. Freilich darf beim Lithographen neben dieser mehr theoretischen Seite die praktische seiner Weiterbildung, seine zeichnerische und künstlerische Betätigung zur Festigung und Bestärkung seines Berufskönnens, nicht vernachlässigt werden. Wie sehr es hier noch im Argen liegt, beweisen Kollegen, deren Verständnis in künstlerischer Hinsicht derart zurückgeblieben ist, daß sie sich über jahrhundertalte Auffassungen nicht emporzuschwingen vermöchten. Den Reproduktionen in »Licht und Schatten«, der »Jugend« und anderen Kunstzeitschriften stehen sie fast verständnislos gegenüber. Sollte solches auch nur vereinzelt und vorwiegend in kleineren Städten vorkommen, so ist ein solcher Verständnismangel ein besorgniserregendes Zeichen für Angehörige eines Kunstgewerbes, wenn auch gelegentlich bei ihnen Einbildung und überhebende Selbsteinschätzung keine Grenzen finden, wenn es gilt, Spielbürgern und anderen urteilslosen Bierphilistern gegenüber sich als »Künstler« und »Kunstverständige« aufzuspielen.

Wenn wir uns nun neuerdings wieder klarzumachen suchen, worauf noch die Bedeutung der Lithographie gegenüber der großartigen Entwicklung der modernen mechanischen Reproduktionsverfahren beruht, nämlich auf der gefühlkünstlerischen Eigenart der Wiedergabe eines Originals, so wollen wir auch zugleich untersuchen, inwieweit hier eine Konkurrenz von der anderen Seite zu befürchten ist. Wir wollen es gleich vorweg sagen: diese Konkurrenzmöglichkeit könnte nur darin liegen, daß beide Druckarten gleiche Aufgaben erfüllen wollten. Nun ist jedoch die Lithographie mehr auf

die manuellen und geistigen Fähigkeiten, den Kunstsinne des Ausführenden angewiesen, während die anderen Druckarten nur ein zwangsläufiges, mechanisches Manipulieren voraussetzen. Das Produkt auf beiden Seiten kann oder sollte daher den großen Unterschied dieser verschiedenen Behandlung nicht verwischen lassen. Es steht fest, daß die Lithographie künstlerisch höhere Bildwerte schaffen kann, bezw. schafft, gleichsam ein Mittelglied bildet zwischen Originaldruck und Reproduktion, daß sie darum eine ungleich höhere ethisch-volkswirtschaftliche Bedeutung hat, die im Mittel einer menschlich-kulturellen Steigerung unseres Lebensdaseins liegt. Daß es so ist, und daß die Lithographie darin auch gewerblich-wirtschaftliche Erfolge aufzuweisen hat, bezeugen die Blätter des Kunstwarts u. a., deren Anblick ein feinfühliges Eingehen in die Stimmungszelle und Feinheiten des Originals deutlich erkennen läßt.

Und diese künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolge hat die Lithographie aufzuweisen, trotz des riesenhaften Emporschwungs des photomechanischen Reproduktionswesens, das neuerdings im farbigen Kupferdruck seinen Kulminationspunkt erreicht zu haben scheint. Bei diesem Druckverfahren scheint tatsächlich die letzte Handmanipulation ausgeschaltet, es ist die restlos mechanische Reproduktionsdruckart im besten Sinne, die Reproduktionsform par excellence. Die störende Technik, die beim autotypischen Farbendruck so zum Nachteil der Wirkung im Bild-Produkt zum Vorschein kommt, ist hier gänzlich ausgeschaltet; die Technik liegt nur noch im Mittel der Darstellung, sie tritt nicht mehr als scheufbarer Mit- und Nebenzweck hervor.

Aber muß nicht trotz aller Bewunderung diese höchstgradige Mechanisierung, überhaupt die Art des mechanischen Reproduktionswesens — soweit sie auch im Kulturleben und in den verschiedensten Lehr- und Wissenschaften ihre Aufgabe hervorragend erfüllt mag — Schranken ihrer Wirkungsfähigkeit und Möglichkeit zur Empfindung bringen, die der fühlende Mensch vermöge seiner geistig-seelischen Natur unmöglich gänzlich übersehen kann? Und hier läßt sich leicht erkennen, welcher lauernden Gefahr und drohenden Not der Konkurrenzunmöglichkeit bei einer zu weitgehenden Mechanisierung der Arbeitsweise sich die Lithographie und ihre Angehörigen gegenüber sehen; andererseits ist aber auch daraus die Erfolgsversprechung und die sichere Gewähr ihrer Wirkung- und Betätigungsmöglichkeit in jenem höheren Sinne zu erkennen, die wirtschaftlich gute Werke und ethisch hohe Werte schafft, die keine Mechanik je streitig macht. Diese unsere Zielrichtung im Berufe, die auch einen Kampf um die Selbsterhaltung darstellt, muß und wird zugleich auch eine Wendung, einen Umschwung im Unterscheiden und Beurteilen von bloßer Reproduktion und eigene Gefühlswerte aufweisenden Druckerzeugnissen herbeiführen. Nur bei dem letzteren Erzeugnis sind Seele und Arbeit zusammengefaßt. Die künstlerisch besetzte Reproduktion schöpft aus dem Untergrund des menschlichen Gemüts und Geistes, die rein mechanische ist Produkt einer äußeren seelenlosen Mechanik und vermag eigene Gefühlswerte auf den Beschauer nicht zu übermitteln. Diesem ist es beim Betrachten eines solchen Produktes nur möglich, durch geistig-schöpferische Vorstellung und durch Nachfühlen der Empfindungswerte des Originals selbst geistige und seelische Inhalte überzulassen. Dazu gehört aber ein hervorragend ausgebildetes künstlerisches Gefühlsvermögen, das verhältnismäßig sehr selten anzutreffen ist.

Nun sind ja freilich einer solchen künstlerisch-idealen Berufstätigkeit der Lithographen enge Grenzen gezogen. Wir wissen, daß sich das Angebot, d. h. die Anfertigung von Gebrauchs- und Luxusartikeln — selbst im privatkapitalistischen Zeitalter der anarchischen Produktion — nach der Nachfrage richtet. Aber es kann trotzdem möglich sein, daß viel mehr künstlerische Aufträge an die Lithographie kämen, wenn erst die Lithographen mehr und mehr den an sie gestellten Aufgaben voll gerecht zu werden vermöchten. Dann könnte es geschehen, daß sich allmählich das Kapital dieses Artikels der künstlerischen Qualitätslithographie bemächtigte, natürlich nur um auch hier Profite einzuhelmen. Allein diese kapitalistisch-spekulative Seite brauchen wir nicht notwendig zu verdauen, da auch sie wiederum eine Etappe höher auf dem Wege zu künstlerischer Kultur führen müßte.

Selbstverständlich müssen nach wie vor auch Bestrebungen weiter geführt werden, die photomechanischen Hilfsmittel in unserm Sinne zu vervollkommen und zwar so, daß sie ein gefühlsmäßiges Eingreifen ermöglichen. Der Autodruck vom Stein eröffnet wohl der Einfachheit und Billigkeit wegen ungeahnte Möglichkeiten für Herstellung und Vorarbeit so mancher Bilderzeugnisse, und diese Art wird ihre ganz besondere Richtung verfolgen. Aber alle diese Arbeitsarten auf photomechanischer Grundlage müssen in der Lithographie resp. im Chromo, als reines Hilfsmittel, als das sie doch nur anzusprechen sind, notwendigerweise dort ihre Grenzen finden, wo ihre zu weitgehende Anwendung bei einflussloser Belassung das Bildprodukt in seiner lithographischen Charakterart und Wirkung behindern, gleichsam seine Gefühlswärme erkalten lassen. Es werden sich in unserm Arbeitsprozeß künftig noch mehr, als es bisher der Fall war, die einzelnen Aufträge in besondere Arten teilen, von

denen jede ihre besondere Arbeitsweise und Behandlung aufweist und die man halbmechanische, halboriginale oder manuelle benennen kann.

So viel kann jedenfalls auch bei der neuen Konstellation im graphischen Gewerbe vorausgesagt werden, daß, wenn der farbige Kupferdruck alle wirtschaftlich praktischen Vorbedingungen seiner Anwendung erfüllt, er wohl den auf die mehr oder weniger rein mechanische Faksimilierproduktion angewiesenen Verfahren Konkurrenz machen wird. Der Lithographie stärkste und am meisten in Anspruch genommene Seite ist die: Betätigungsfeld nie gewesen. Ihr evtl. Verlust wird sie nicht zu sehr schmerzen. Soweit jene der mechanischen Art entgegengesetzte Seite der Lithographie, jene Merkmale der halboriginale Wiedergabe eines gegebenen Sujets in Frage kommen, hat sie weder jetzt noch in Zukunft etwas zu fürchten. Aber auch was die ihr ebenfalls eigene Charakterdruckart, sagen wir vulgärer und profaner Natur, nämlich die für den Alltagsgebrauch bestimmten Bilderformen anbelangt, wo traditionelle Lithographentechnik immer Orgeln feiert und welche Art auch zuweilen den Produkten die berühmtesten Prädikate der besonderen Farbenpracht, des Schmelzes und der Glanzfülle eingetragen haben — hier hat die Lithographie erst recht nichts zu fürchten. Auf diesem in der Lithographie noch viel beschäftigten Gebiete herrscht die in allen Tönen schon gefeierte und bewährte punktuelle Bravourtechnik des Täpfelstichers, dessen Technik-Sauberkeit jene besonderen Farbenrelie zum größten Teil ihr Dasein verdankt, völlig souverän. Es ist also vorerst im letzteren Sinne kein Grund zu entdecken, von jener mechanisch-maschinellen Technik für die menschliche Mechanik etwas zu fürchten, oder: um eine Konkurrenz anderer Verfahren in diesen Farbenreliefs fernzuhalten, eine abermächtige Steigerung in der Feinheit und Akkuratessse punktueller Fertigkeiten vorzunehmen.  
Adolf Blum.

## Der Steindruck.

### Von den Berufsinteressen der Steindrucker.

Es mag absonderlich erscheinen, wenn in einer freigewerkschaftlichen Arbeiterorganisation ein Kapitel über Berufsinteressen des Arbeiters gepredigt wird. Aber auch der modern denkende Arbeiter hat sehr oft Ursache, seine Berufsinteressen zu wahren. Es fragt sich nur, was hierunter verstanden und wie es gehandhabt wird.

Mit dem Begriff Berufsinteresse und dem, was man sich dabei vorstellt, wird ebenso viel Humbug getrieben, wie mit der Bezeichnung Ehre und überhaupt mit allen solchen Wortverbindungen, die mit Ehre zusammenhängen, wie Standesehre usw. Die kühlestes Handlungen mancher Menschen werden erklärt durch das Wort »Ehre«; sinnlose Narreteien, aus vorweltlichen Zeiten stammende Anschauungen, sich selbst widersprechende Tatsachen und sonstiges Mögliche und Unmögliches jener Leute sucht man zu beweisen mit Schlagworten wie »Ehre«, »Ehrgefühl« und anderen nachgeplapperten Redensarten. Aber man meine ja nicht, daß diese Dinge nur bei den sogenannten oberen Zehntausenden anzutreffen sind, die das »verfeinerte Ehrgefühl« in Erbpacht genommen zu haben wännen. Leider stößt man auch noch vielfach in Arbeiterkreisen darauf. Damit sind jene Arbeiter gemeint, die noch auf dem Boden der bürgerlichen Partein stehen und den Tummelplatz ihrer Berufsinteressen noch abseits der großen Heerstraße des klassenbewußt marschierenden Proletariats zu finden meinen. Was bei ihnen oft an Eingebungen und Weisheit, angeblich beeinflusst von dem Bestreben, für die Berufsehre zu wirken, kund getan wird, das erinnert lebhaft an mittelalterliche Zeiten. Damals war es eine wesentliche Aufgabe der Arbeitervereinigungen, die Berufsinteressen dadurch zu wahren, daß man sich als Angehöriger dieses oder jenes Berufes bemühte, bei seinen übrigen Mitmenschen in einem besonders guten Ansehen zu stehen und für die Arbeitergruppe, der man angehörte, diesen oder jenen kleinen, für die gesamte wirtschaftliche Lage durchaus nicht in Betracht kommenden Vorteil zu genießen, wie z. B. Stellung bei der Prozession und anderes mehr.

Solche oder ähnliche Mätzchen haben natürlich in einer modernen Arbeiterorganisation keinen Kurswert mehr. Sie kommen auch für das, was unter Berufsinteresse in diesen Zeiten gemeint sein soll, nicht in Frage. Wie die Ziele der freien Gewerkschaften rein wirtschaftlicher Art sind, so ist auch alles, was ihre Mitglieder nach dem Streben dieser Ziele tun, von wirtschaftlichen Tendenzen erfüllt. Und wie diese Arbeiterverbände das Ausbeutungssystem der Unternehmer bekämpfen, so hat auch der von ihrem Geiste erfüllte Arbeiter seine Berufsinteressen vor schädigenden Einflüssen durch das Unternehmertum zu schützen.

Auch unsere Steindruckerkollegen haben Ursache, ihre Berufsverhältnisse unter diesem Gesichtswinkel zu betrachten. Sicherlich wird da manches in die Erdschnellung treten, was vorher nicht gesehen wurde. Und wer dabei nützliche Fingerzeige haben will, der lese das Protokoll der letzten Steindruckerkonferenz durch. Dort ist u. a. die Tatsache aufgezichnet, daß Unternehmer dazu übergegangen

sind, Arbeiten, die bisher von gelernten Druckern verrichtet wurden, von Hilfsarbeiterinnen machen zu lassen. Als Erscheinung im heutigen Produktionsprozess ist diese Begebenheit weiter nicht verwunderlich. Es wird dadurch nur das schon so oft Gesagte bewiesen, nämlich, daß mit dem Fortschreiten der Arbeitstechnik die gelernten Berufe mehr und mehr durch ungelernete Arbeiter ersetzt werden. Aber die besonderen Umstände dieses Vorkommnisses werden dadurch ins rechte Licht gerückt, wenn folgender Fall beachtet wird:

Bei der letzten Aussperrung im Steindruckergewerbe wurden in einer süddeutschen Firma zu der Zeit, in der die Drucker auf die Straße gesetzt worden waren, die männlichen Hilfsarbeiter mit selbständigen Arbeiten weiter beschäftigt: sie druckten an den Maschinen. Und das konnten sie deshalb, weil die Drucker in der Zeit vor der Aussperrung den Bogenfängern und Anlegern gestellten, Arbeiten zu machen, die ihre eigenen waren, wie Farbe auftragen, auf das Trocknen achten, Wischen usw. Die betreffenden Kollegen hatten sich, wenn auch unbewußt, Arbeitskräfte ausgebildet, die später durch die Unternehmer gegen ihre eigenen Berufsinteressen benutzt wurden. Und es versteht sich schließlich ganz von selbst, daß die Firma nach beendeter Aussperrung die so billig und gelegentlich erhaltenen Arbeitskräfte nicht entließ, um die Drucker wieder einzustellen.

Aus den genannten Begebenheiten ist ohne weiteres zu folgern, daß die Steindruckunternehmer gelerntes Personal durch ungelernete ersetzen, sobald es ihnen in den Kram paßt. Aber für die Steindrucker entsteht die Frage, wie sich dadurch die Lebenslage der Gehilfenschaft gestaltet.

Es ist klar, daß die Unternehmer unserer Branche, die ungelernete Arbeiter an Stelle von Gehilfen beschäftigen, es deswegen tun, um niedrigere Arbeitslöhne als bisher zu zahlen. Dadurch wird, und unter Umständen sogar sehr schnell, ein Sinken der Gehilfenlöhne eintreten, was vielleicht auch die Absicht der betreffenden Unternehmer ist. Ferner wird der Steindrucker, wenn er sich eine neue Arbeitsstelle sucht, in dem von ihm erlernten Beruf sehr schwer eine passende finden können, wenn er es nicht vorzieht, eine Hilfsarbeiterstellung anzunehmen. Und drittens stehen dem Unternehmer stets billige und willige Arbeitskräfte zur Verfügung.

Das sind Gründe genug, um jeden Steindruckerkollegen zu ermahnen, vor dem Einreißen solcher Zustände auf der Hut zu sein. Wie uns bekannt ist, haben Verhandlungen zwischen unserer Verbandsleitung und den Vertretern des Schutzverbandes Deutscher Steindruckereibesitzer nicht zur Beseitigung dieser Mißstände geführt. Steht nicht diese von den Unternehmern beliebte Praxis im offenen Widerspruch zu der von ihnen bei dem Anwerben von Lehrlingen so gern und so oft gebrauchten Ankündigung, daß die jungen Leute später, nach beendeter Lehrzeit, im Steindruckergewerbe ein sicheres und ausreichendes Tätigkeitsfeld finden werden? Wird nicht gerade durch sie die Arbeits- und Verdienstmöglichkeit für die Steindrucker gewaltig eingeengt?

Wenn sich die Unternehmer weigern, die durch sie verursachte Schädigung der beruflichen Verhältnisse für die Steindruckergehilfen zu korrigieren, so müssen sie es selbst tun. Wir haben nicht im geringsten Veranlassung, uns gegen das Hilfspersonal in den Steindruckereien zu wenden oder es gar feindselig zu behandeln. Es soll im Gegenteil ausdrücklich betont werden, daß das, was bisher über unsere Stellung zu den Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen in prinzipieller und taktischer Beziehung gesagt worden ist, durchaus bestehen bleibt und von der vorstehenden Erörterung nicht berührt wird. Aber jeder Kollege sollte es als seine Aufgabe betrachten, dafür zu sorgen, daß ungelernete Arbeiter nicht die Arbeit machen, die ihnen nicht zukommt. Gar manches Mal ist es Bequemlichkeit, die den einzelnen Drucker veranlaßt, sich diese oder jene Handreichung machen zu lassen. Oft auch geschieht es, um eine kleine Erleichterung bei der schweren Tagesarbeit zu haben. Doch jeder Kollege sollte sich stets dabei fragen, ob nicht ein kleiner, augenblicklicher Vorteil zu entbehren ist, bei der Aussicht, damit seinem Berufsinteresse zu dienen und sich in späterer Zeit große Nachteile zu ersparen? Denn die Berufsinteressen der modernen Arbeiterschaft sind eng verknüpft mit dem Bestreben nach Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wo der Arbeiter das erstere vernachlässigt, erschwert es das zweite. Darum: *Kollegen, wahret Euer Berufsinteresse. Tac.*

Wer hierher kommt, wird fürs erste sehr nobel behandelt. Selbst abends trifft man Herrn B. auf der Straße, und teilnehmend erkundigt er sich, wie die Arbeit gefällt und was für Aufträge man gerade in Arbeit hat. Bald aber merkt man, wo hinaus es geht, und man bekommt einen gehörigen Schnupfen. Ein Vierteljahr genügt meistens, um jedem die Lust zum Weiterarbeiten zu nehmen. Ja, es haben sogar mehrere Kollegen 3 Wochen ausgehalten! Wer es aber unternimmt, mit Kind und Kegel hierher zu ziehen, kann sich begraben lassen. Was hier so an Schikanen ausgeübt wird, ist einzigartig.

Angstlich wird z. B. aufgepaßt, wenn man den versteckten Ort aufsuchen muß. Der Weg dorthin geht durch das Kontor, und genau wird Buch geführt, wie oft und wie lange man dieses tut. Sprechen miteinander ist verpönt und wird als Quatsch bezeichnet. Daß die Brandpolizei in der Anstalt das Rauchen untersagt, dagegen kann niemand ankämpfen, daß aber das Rauchen im Treppenhause, also schon fast im Freien, bei offener Haustüre verboten wird, ist einfach boshaft.

Obwohl in der Anstalt nur wenig Kollegen beschäftigt sind, herrscht unter diesen ein Mißtrauen, das ein freudiges Zusammenarbeiten gar nicht aufkommen läßt.

Und dann die Arbeit selbst! Für den Strichsäter gibt's Lexikon-Satzplatten. Mandmal kommen auch Maschinenarbeiten vor. Seit Januar hat sich die Firma räumlich vergrößert. Sämtliche Wände sind aus Glas, sodaß vom Kontor bis in die äußerste Ecke alles zu übersehen ist. Neben der Photographie befindet sich der Zeichner- und Retusche-Raum. Sobald die elektrischen Lampen aufblitzen, ist man geblendet und ein Weiterarbeiten ist unmöglich. Das aber sieht Herr B. ebensowenig ein wie sein Faktor. Ein Stück Papier, das wenigstens unser Auge schützte, mußte auf Wunsch des Herrn B. entfernt werden, weil es ihm die Aussicht störte. Er will das ganze Lokal übersehen. Und der Herr macht ausgiebigen Gebrauch davon! Alle Augenblicke taucht sein Kopf über seinem Schreibtische auf und die Art und Weise seiner Beobachtung erinnert an ein bestimmtes Haus. Aber nicht allein Herr B. versucht, einem das Leben schwer zu machen, sondern auch sein Faktor Georg Rau, ein 22jähriges Menschlein aus Nürnberg, hat sich in die Methode seines Herrn eingearbeitet. Dieser Faktor ist seines Zeichens Photograph, aber mit seinen Kenntnissen ist es nicht weit her. Trotzdem möchte er über ältere Leute naseweisen! Die dänischen Kollegen lassen sich so ziemlich alles gefallen und die 2 oder 3 Deutschen, die ev. hier sind, schnüren bald wieder ihr Ränzle und gehen.

Auch Ferien gibt es hier. Ein junger Kollege erhielt sogar nach zehnwöchigem Hiersein 4 Tage. Aber — er wurde auch ersucht, dafür — unentgeltliche Überstunden zu machen! Da er dieses ablehnte, fiel er in Ungnade und die Frage: »Wenn Sie jetzt gekündigt werden?« mußte er oft hören. Erwähnung verdient noch folgender Vorfall. Als im Jahre 1912 von Herrn B. ein Regiment, welches Rauchen, Sprechen, Singen, Pfeifen usw. verbot, ausgehängt wurde, kam die Angelegenheit, weil sie gegen die Tarifstatuten verstieß, zur Sprache und das dänische Fachblatt gelobte dieses Unternehmen mit gebührenden Worten. Daraufhin entzog Herr B. die Ferien (d. h. nur den Gehilfen, die Lehrlinge bekamen sie weiter), und erst nachdem sich ein Kollege die schriftliche Erklärung abtöten ließ, die in der Presse geschilderten Momente wären nicht so schlimm, gewährte Herr B. auch den Gehilfen wieder diese »Gnade«.

Auch die Kontrakte, durch die sich Herr B. seine Faktoren verpflichtet, sind gut. Ein Aarhuser wurde durch eine Klausel dieses Kontraktes gezwungen, sein Heimatland, Mutter, Bruder und Braut auf mehrere Jahre zu verlassen, als er nicht mehr für Herrn B. arbeiten wollte.

Das schönste Stücklein ereignete sich aber in letzter Zeit. Weil sich ein Zeichner mit dem Retuscheur zu viel unterhalten haben soll, wurde sein Tisch nach Arbeitschluß aus dem Atelier ins Kontor geschafft, wo der Zeichner von nun an arbeiten sollte. Natürlich weigerte sich der Kollege und wies diese Beleidigung zurück, worauf ihm gesagt wurde, er könne dann sofort gehen.

Diese kurzen Hinweise werden genügen, manchen vor einem übereilten Schritt zu bewahren, denn eine Reise nach hier ist immerhin teuer, sowohl für jeden Kollegen, wie auch für die Verbandskasse. Herr B. aber möchte ich raten, seine Leute besser zu behandeln, sonst könnten auch die Dänen und Schweden einmal merken, wo es brennt. *Gdz.*

Werkarbeit dienen will, eine kleine, interessante Ausstellung künstlerischer Photographien aus der ihr als Lehrgabe überwiesenen Sammlung des Malers Mathies-Masuren veranstaltet, um nicht nur von den technischen Versuchen und Vervollkommnungen der letzten etwa zehn Jahre eine Übersicht zu geben, sondern auch gerade die künstlerische, die graphische Leistung zu zeigen. Es ist natürlich, daß dem Gegenstande nach auf der Ausstellung das Landschaftliche überwiegt.

Wenn auch in der Photographie, als einer mechanischen Produktion, die artistischen Werte zunächst mehr in der unpersönlichen Technik als in einem persönlichen Talent begründet sind, so ist doch die Persönlichkeit, zwar nicht eigentlich produktiv, sondern mehr anwendend, nicht ohne Bedeutung. Und außer der technischen Geschicklichkeit bedurfte es sehr der geschmacklichen Schulung, der künstlerisch-optischen Kultur des Photographen, um mit den Mitteln verfeinerter Technik das Lichtbild zu einem künstlerisch wertvollen graphischen Erzeugnis zu machen. Auch die Photographen sehen das Malerische in der Natur nicht mehr in der poetisch-romantischen Kulisse, sondern in Licht und Luft, und ihre Kunst zeigt sich in der Einstellung gerade auf diese feineren Werte. Sie photographieren lichtdurchflutete Dielen, Flachland unter Sommerwolken, Ziegellager mit Arbeitern usw. Und ein sicherer Geschmack zeigt sich in der interessanten Haltung des Naturausschnittes.

Außer dem bekannten Kohleverfahren und Pigmentverfahren findet man auch Versuche eines Ölverfahrens und vor allem das Gummiverfahren, mit dem sich ausgezeichnete lithographieähnliche Wirkungen, auch ein Zweifarbenversuch ist, da erzielen lassen. Sehr beachtenswert ist eine Zelluloidaufnahme nach einem Gummibild, den Großen Platz in Meckeln darstellend, die ganz die Reize einer Radierung zeigt. *E. V. (Berl. Tagebl.)*

## Die Tapetenbranche.

### Die Erfolge der „Tiag“.

Am 28. März 1908 wurde mit einem Kapital von 8,8 Millionen Mark die »Tapeten-Industrie-Aktien-Gesellschaft« (Tiag) gegründet, die zusammen fünf Tapetenfabriken umfaßt. Am 30. Mai desselben Jahres trafen weitere fünf Tapeten- und Linkrustafabriken in den »Tiag«-Konzern ein, so daß Mitte 1908 schon 11 Fabriken zu dieser Vereinigung zählten. Die vorherigen Besitzer wurden zu Abteilungsdirektoren degradiert (übrigens auch eine schöne Illustration zu dem bekannten »Herr-im-Hause Standpunkte« der Unternehmer), die Preise und Verkaufsbedingungen wurden von der Verkaufszentrale festgesetzt. Die Macher der »Tiag« wollten den Markt monopolisieren, das heißt nach amerikanischem Muster die Tapetenindustrie vertrusten. Zu diesem Zwecke traten sie in einen energischen Konkurrenzkampf mit den sogenannten »Freien Fabrikanten«. Sie bewilligten nicht nur hohe Rabatte, sondern lieferten auch noch bei Bestellungen bis zu einem gewissen Prozentsatz sogenannte Überrollen gratis. Auf Kosten hoher Umsatzprämien erlangte die »Tiag« von einem Teile der Händler Exklusivverträge. Nun setzten auch die »Freien Fabrikanten«, zu denen übrigens mehrere der kapitalkräftigsten gehörten, ihre Preise herunter und gewährten hohe Rabatte. Die »Freien Fabrikanten« hatten sich inzwischen im »Verein deutscher Tapetenfabrikanten« eine Vertretung geschaffen. Im Mai 1909 vereinigten sich die beiden feindseligen Brüder zu einem »Kartell deutscher Tapetenindustrieller«, doch schon im April 1911 ging dasselbe wieder in Brüche, weil die Herren Unternehmer heimlich und zuletzt sogar offen unter den Kartellpreisen verkauften. Heute kann die mit großem Tamtam gegründete »Tiag« auf ihre Vertrustungsversuche mit Wehmur zurücksehen. Sie hat durch ihre Preispolitik sich selbst und die ganze Tapetenindustrie an den Rand des Ruins gebracht. Nach einem Bericht der »Tapete« werden die »Tiag-Aktien« an der Börse zum Kurswerte von 50 Prozent angeboten. Demnach ist also die 1000-Mark-Aktie der »Tiag« um 500 Mark käuflich. Die »Tiag«-Gesellschaft verliert somit pro Aktie 500 Mark. Dasselbe Zehnschritt will sogar wissen, daß von privater Seite aus die »Tiag-Aktien« zu 25 Prozent zum Kaufe angeboten seien. Sollte sich diese Meldung bewahrheiten, so würde das den Bankrott der Gesellschaft bedeuten. *»Proletarier«.*

## Die photomech. Fächer.

### Brief aus Dänemark.

Dänemark ist ein schönes Land, das viele zu einem Besuch anregt. Die Stadt Aarhus hat eine schöne Umgebung und im Sommer ist es dort wunderbar. Im Winter allerdings ist's öde, da Zerstreungen fehlen, namentlich für den Deutschen, der der Sprache nicht kundig ist, und man kann leicht Hörner bekommen, d. h. wenn sie einem nicht schon während des Sommers gewachsen sind. Und das kann leicht demjenigen passieren, der in die Kunstanstalt von P. Buchtrupp einge-zogen ist.

## Photogr. Mitarbeiter.

### Graphische Photographien.

Wenn die Photographie auch niemals jene Höhen der Kunst zu bedrohen vermag, wo die Persönlichkeit steht, so muß man doch zugeben, daß sie heute durch die unermüdlige und ehrgeizige Arbeit von Fachleuten und Amateuren eine Entwicklung zeigt, die nicht nur technisch, die auch künstlerisch bewertet werden darf; und wir können durchaus von einer photographischen Kunst sprechen. In Ansehung dessen hat auch die Bibliothek des Kunstgewerbemuseums in Berlin, die allen Zweigen künstlerischer

Ich erkenne in der sogenannten Achtstundenbewegung ein prinzipiell berechtigtes Element, das in dem heutigen Stande der gewerblichen Technik seine vornehmliche Begründung findet. Es ist eine Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auch des erwachsenen männlichen Arbeiters bei der jetzigen technisch möglichen Produktivität der Arbeit ohne ein durchgreifendes Bedenken möglich geworden. Wird diese Beschränkung in passendem Umfang erreicht, und die so freiwerdende Zeit vom Arbeiter richtig ausgenutzt, so erfolgt ein kulturpolitischer Fortschritt ersten Ranges, nicht bloß zum Segen der nächstbetroffenen Arbeiter, sondern der gesamten Kulturwelt. *Prof. Adolf Wagner-Berlin.*



# Feuilleton.

## Dem Menschen.

Gewekt zum Licht aus dunklen Ewigkeiten,  
Bist, Menschlein, Du,  
Aus tiefer Ruh,  
Zu großem Zweck zu ringen und zu streben.  
Von niedern Formen rang sich hoch empor  
Dein schöner Leib, der aus dem Licht geboren,  
Aus Elementen drang Dein Leben vor,  
Und hat ein reges Wirken sich erkoren.  
Erst nieder Wurm, dann ging es höher nur  
Im Daseinsweben,  
Zu größerem Leben  
Berief Dich die allmächtige Natur.  
Dein Geist verschärfte sich in den Aonen,  
Entwicklungsreife hast Du schon viel erstrebt,  
Und tatenvoll in allen Erdenzonen  
Hast Du für's große Menschenziel gelebt.  
Wenn Reiche auch verderbend untergingen,  
Wie phönixgleich,  
Ein schönes Reich  
Erhob sich unter Deiner Weisheit Ringen.  
Als Schöpfungsblüte stehst Du auf der Welt,  
Du, den zuletzt die Erde sich erschaffen,  
Das Große unter Deiner Größe fällt,  
Du zwingst es hin mit Deinen starken Waffen.  
Dein Geist, der nimmerrastende, schafft fort  
In aller Stille.  
Dein starker Wille,  
In Taten offenbart er sich und Wort.  
Du bannst die Elemente, dir zu dienen,  
Schwingst vogelgleich Dich in die Lüfte auf,  
Mit Flügeln, die getrieben von Maschinen,  
Und unermüdet schelst Dein großer Lauf.  
Und immer weiter wird Dein Geist noch ellen,  
Nicht schnell genug  
Wird ihm sein Flug.  
Er kennt kein Rückwärtsgehen, noch Verwellen.  
Und dann kommt eine große, ferne Zeit,  
Zu der schon jetzt gar viele Plade weisen,  
In der Du nimmer, Menschlein, weit und breit,  
Für Deine Feinde wirkst ein scharfes Eisen.  
Mit seinen Schreden schläft dann tief der Kriege.  
Es schweigt der Völkerbrand.  
Der Stahl dem Ackerland!  
Denn Geisteswaffen führen auch zum Sieg.  
Und hast Du, Mensch, die Höhe erst erklimmen,  
Dann ist das Herrlichste im Leben Dein,  
Die Menschenliebe ist in Dir erglommen,  
Du hast's erreicht, ein rechter Mensch zu sein.  
*Richard Schlemmer.*

## Der Narren-Petter.

Im neuen Jahrgange der Romanbibliothek „In Freien Stunden“ erscheint einesselber Roman: „Der Amerika-Johann“ von Felix Moosdlin, illustriert von Max Fabian. Der Roman stellt den Einbruch des Kapitalismus in ein stilles schwedisches Dorf dar und zeigt, wie Spekulation sich u. a. auch der alten, ursprünglichen Volksgüter bemächtigt. Bei dieser Gelegenheit kommt auch der Färg-Petter, ein Dorfmatros, zu Ehren, den sie später den „Narren-Petter“ heißen. Warum? Das zeigt in humorvoller Weise der nachfolgende Abschnitt, den wir dem interessanten Romane entnehmen. Die Redaktion.

Der Färg-Petter hatte den Kopf hängen lassen. Das Malen war seine Freude gewesen. Wenn er nicht mehr malen durfte, dann hatte er keine Freude mehr.

In seiner Hütte war jedes verfügbare Plätzchen bemalt. Das hatte er schon in seiner Jugend getan. Gab es denn wirklich keinen Menschen mehr, der eine Wand hatte oder ein Kästchen, eine Uhr, eine Türe, einen Wagen, einen Schlitten, eine Hoch-

Die Zeitschrift „In Freien Stunden“ erscheint im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin. Wöchentlich erscheint ein reich illustriertes Heft zum Preise von 10 Pf. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Spezialitäten und Postanstalten entgegen.

zeltkiste oder nur eine kleine Spanschnadel wenigstens, die er bemalt haben wollte?

Denn das Zicklein muß hüpfen und der Vogel muß fliegen und der Färg-Petter muß malen.

Aber da wurde er auf einmal von einer großen Hoffnung erfüllt, denn das neue Schulhaus hatte viele große Wände, die doch sicher nicht weiß gelassen werden konnten. Denn die Kinder haben Blumen und Bilder gern, und ihr Anblick macht sie froh. Wenn sie aber den ganzen Tag auf eine weiße Wand hinstarren sollen, dann werden sie mühsamig und dumm.

Und er ging hin und erbot sich, alle Wände voll Blumen und Bilder zu malen und es solle die Schule keinen Pflifferring kosten.

Aber man lachte ihn aus und sagte, daß man die Kinder nicht zur Lüge und zur Unwahrheit und zum Gefallen an Flunkerereien erziehen wolle, das tue in der gegenwärtigen Zeit nicht gut, und eine weiße Wand sei das beste, denn sie wirke nicht zerstreudend und gebe der Phantasie keinen Anlaß zu Seitensprünge.

Er nahm sich vor, in die Welt hinauszuzwandern, aber man sagte ihm, daß es draußen noch schlimmer sei. Und wenn er sich daran erinnerte, daß der Amerika-Johann von dort her gekommen war, so glaubte er es ohne weiteres.

Und er saß vor seiner Hütte und sah zum Himmel auf und jammerte, daß es keinen Fleck mehr gebe auf Gottes Erdboden, worauf er seine Blumen malen dürfe. Und der Himmel war lang und breit und tief und hatte viel Platz in seiner Kuppel, die zur Rechten auf einem Berge stand und zur Linken auch.

Und er dachte: Ach wenna ich nur den Himmel vollmalen dürfte, wieviel Platz wäre da nicht für Blumen und Bilder, ich hätte für mein ganzes Leben lang genug zu tun. Aber mein Arm ist zu kurz, ich reiche auch mit dem längsten Pinsel nicht hin, und der Herrgott hat die Arbeit schon besorgt. Und gar nicht so übel, obwohl ich dort oben noch nie so lustige Blumen gesehen habe, wie ich sie himmeln könnte.

Und als er genug in den Himmel geschaut hatte, schaute er wieder auf die Erde, wie es dem Menschen geziemt. Da wußte er plötzlich, was er bemalen konnte. Denn die Erde läßt einen nie im Stich.

Hatte er nicht eine graue Hütte und einen Stall mit einem Kählein und ein Holzhaus und auch noch ein anderes kleines Häuschen, von dem man nicht gerade mit dem Pfarrer spricht und das doch auch wichtig und gar nicht zu verachten, wenn man bedenkt, daß nichts auf Erden unnütz ist und alles seinen Sinn und seinen Zweck hat.

Und außer diesen vier Dingen besaß er auch eine Wiese bis zur Landstraße hin mit zwei krüppeligen Apfelbäumen und vielen großen Steinen. Wieviel war da nicht zu bemalen!

Und von dem Tage an ward er wieder seines Lebens froh und malte vom Morgen bis zum Abend. Und wenn man bedenkt, daß Sommers über die Tage so lang elad, daß die Nacht kaum mehr dazwischen Platz hat, so wird man begreifen, daß es nicht wenig war, was er zusammenmalte. (Schluß folgt.)

## Vom Büchertisch.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Heft 5 bis 9. Preis pro Heft 10 Pf.

Die Welt in Waffen. Von Hugo Schütz. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 69. Heft 7 bis 11. Preis 20 Pf. für das Heft. Gesamtpreis 12 Mk.

Kosmos, Handwörter für Naturfreunde. X. Jahrgang. Heft 12. (Januar u. Febr.) Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäfts-

stelle: Francksche Verlagshandlung, Stuttgart.) Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbellen. Preis 4,80 Mk.

Trotz alledem! Märzestschrift 1914. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI, Gumpendorferstraße 18. Preis 20 Pf.

Frauenwahlrecht! Herausgegeben von 4. sozialdemokratischen Frauentage von Klara Zetkin. Verlag: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Stuttgart. 16 Seiten 80. Preis 40 Pf.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Tag wird kommen. Gedicht von Ludw. Plau. — Bild auf Gedicht von Otto Krille. — Ostora. Von Klara Müller-Jahnke. — Verheißung. — Frauentag und Internationale. Von Adelheid Popp. — Thomas More, der Pfadfinder der Gleichheit und Freiheit. Von Berta Selinger. — Robert Owen. Von Mathilde Wurm. — Charles Fourier. Von Luise Zietz. — Was die Frauen Marx und Engels verdanken. — Müssen die Preletarierinnen im Parlament Vertreterinnen haben? Von Hilja Pärsselen. — Vom Kampf für das Frauenwahlrecht in Holland. Von M. Wibaut und Helen Ankersmit. — Unser Jahr in Großbritannien. Von Dr. Marion Phillips, London. — An künstlerischen Bildern enthält die Zeitung: „Amazonen“ von Tuallion. — Der schwere Gang von Fr. v. Uhde. — Die Wasserschöpferinnen von Millet. — Madonna mit dem Kind von Murillo.

Grundsätze des Kommunismus. Eine gemeinverständliche Darlegung von Friedrich Engels. Aus dessen Nachlaß herausgegeben von Eduard Bernstein. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW 68. 34 Seiten 80. Preis 20 Pf.

Über dessen Inhalt schreibt der Herausgeber Eduard Bernstein im Wortlaut u. a. folgendes: „Wohl ist die Schrift weniger umfassend gehalten als das „Kommunistische Manifest“, auch führt sie nicht dessen klassische, epigrammatisch gemeißelte Sätze Schlag auf Schlag aneinanderreihende Sprache. Aber sie hat doch auch wieder ihre Vorzüge. Sie geht mehr auf bestimmte Einzelheiten ein und wird dadurch sowie durch die Behandlung des Inhalts in Frage und Antwort dem noch nicht in die sozialistische Ideenwelt eingedrungenen Leser leichter verständlich als das seine gedankenreichen Darlegungen in den knappsten Formen darbietende Manifest, ohne dadurch weniger wissenschaftlich durchdacht zu sein als dieses. Man könnte sie mit Recht als eine Popularisierung der Kerngedanken des kommunistischen Manifestes bezeichnen, und gleichzeitig bietet sie auch wertvolle Ergänzungen dieses Meisterwerkes.“

Gewinnung und Schulung der Frau für die politische Betätigung. Von Luise Zietz. Sozialdemokratische Frauenbibliothek, VIII. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW 68. 29 Seiten 80. Preis 30 Pf.

Der Inhalt des Schriftchens gliedert sich wie folgt: Die politische Organisation der Frau. Die Mitgliederaufnahme in den Versammlungen. Die Hausagitation. Die Schulung der weiblichen Mitglieder. Die Mitarbeit der weiblichen Mitglieder. Spezialisierte Agitation. Schlußbetrachtungen. — Die Broschüre, die aus der Praxis für die Praxis der Werbearbeit geschrieben worden ist, wird in der Agitation gute Dienste leisten.

Vereins- und Versammlungsrecht. Anleitung zum praktischen Gebrauch mit Beispielen und Musterformularen. Von Hermann Beims. Zweite Auflage. Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. 64 Seiten 16°. Preis 40 Pf.

Das Buch behandelt alle Redaktionen des Organisationslebens kurz und sicher unter jedesmaliger Anführung der höchstgerichtlichen Entscheidungen, vermeldet allen Ballast sowie unnötige Wiederholungen. Diese wohltuende Kürze bei größter Gründlichkeit machen das handliche Büchlein, das sich in sauberen, klarem Druck auf gutem, holzfreiem Papier recht gefällig präsentiert, zum unentbehrlichen Ratgeber für jede Vertrauensperson in der Arbeiterbewegung.

## Stellenangebote

### Erstklassiger

Maschinen-Retuscheur  
sofort gesucht. Ausführliche Offerten an  
Dr. Sells & Co., Berlin,  
Zossenerstraße 55. [180]

### la. Merk.-Lithograph

perfekt in Gravur, Feder- und Schwarzzeichnungen für Wertpapiere gesucht. Solche, welche bereits an Gulliohlerm gearbeitet, bevor. Selbstgegr. Must., Gehaltsanspr. u. Zeugn. erb. an Dr. Wild'sche Buchdruckerei Gebr. Parcus, München.

### Einige tüchtige Messingstecher

für dauernd sofort gesucht.  
O. Keller, Formstecherei, Dessau,  
Badgasse 14. [150]

### Verschiedenes

Klappkamera 9x12 mit Anastigm. F 6,8, sehr wenig gebr. mit 6 Kassetten und Metallativ sehr preisw. z. verk. Leipzig-Neust., Eisenbahnstr. 31 IV 1.

## Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-  
druck, Photomechanische Verfahren.  
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung.  
Prospekt frel. Kunstgewerbechule  
Barmen

## Roulett., Fadenstichel

Fräser u.s.w. in bester Aus-  
führung fert. an  
Carl Neumann, vormals G. König,  
Berlin SO., Manteuffelstr. 31.

## Wischwalzen- Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-  
Pressen liefert  
Edm. Behnisch, Luckenwalde

Vertreter an allen größeren Plätzen.  
la Zeugnisse.

## FORMSTECHEREI

ist wegen Todesfall des Besitzers sofort zu verkaufen.  
Off. u. N. A. 312 an Rud. Mosse, Nordhausen.

PREIS MK. 35. DIE BESTE U. BILLIGSTE



R. GRAUMÜLLER FÜR FEINSTE RETUSCHIEREN  
BERLIN S. SOWIE SPEZIAL-APPARATE  
PLAN-UFER 78. FÜR KORREKTUREN IN ALLEN TÖNEN

## Fachliteratur.

Der praktische Umdrucker.  
Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamt-  
gebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.

Aljos Senefelder und die Erfin-  
dung der Lithographie.  
Von Fritz Hansen. Preis inkl. Porto 50 Pf.

Der Aluminiumdruck (Algraphie).  
Von K. Wellandt. Preis inkl. Porto 85 Pf.

Zu beziehen durch:  
Conrad Müller, Scheideitz.

## Sprache u. Zeichen d. Landstr.

Inter. Lektüre für alle aktiven u. passiven  
Walzbrüder. Preis 25 Pfg. (auch 1. Briefm.)  
Rich. Groß, Schwerin i. M. 6, Münzstr. 7.

## Atztrichter

ges. gesd. prakt. Hilfsmittel für Ver-  
lauf- u. Teilätzung etc. aus Glas oder  
Celluloid. 2 Stk. 5,- Mk. Zu bez. durch  
A. AXTHELM,  
Niedersedlitz b. Dresden.

## Verbandsnachrichten

## Nürnberg.

Lithographen und Steindruck-  
Auskunftserteilung und Arbeitsnachweis  
durch Kollegen Wilh. Schatt, Nürn-  
berg, Löbelsstraße 311. Alle dies-  
bezüglichen Anfragen und Meldungen  
nur an diese Adresse.